



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1908

490 (20.10.1908) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-336447](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-336447)

General-Anzeiger



Abonnement:

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegramm-Adresse:

„General-Anzeiger Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Drucker- u. Bureau (An-

nahme- u. Druckarbeiten) 841

Redaktion 377

Expedition und Verlags-

buchhandlung 318

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben

(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus

in Berlin und Karlsruhe.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung

in Mannheim und Umgebung.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

70 Pfennig monatlich.
Früher 25 Pf. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag N. 3.42 pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pf.

Inserate:

Die Colonne-Zeile . . . 25 Pf.

Die Kolonnen-Zeile . . . 30

Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

Nr. 490.

Dienstag, 20. Oktober 1908.

(Abendblatt.)

Bismarck und die Sozialdemokratie.

Die „Münchener Post“ schreibt Festartikel in Fortsetzungen zu Bismarcks Einzug in die Walhalla. Man mag denken, wie objektiv sie ausfallen. Man erkennt ja an, daß Bismarck Deutschland politisch geeinigt habe. Aber der Gewährsmann der „Münch. Post“ hätte eine bessere Lösung für diese Frage gemußt. Es ist müßig, in Diskussionen über die Frage einzutreten, ob Bismarck die einzig mögliche Lösung gefunden hat. Ich neige persönlich dazu, das zu bezweifeln. Das aber ist auch Bismarcks ganzes und einziges Verdienst und es erfährt, wie man sieht, noch eine erhebliche Einschränkung. Besonders großartig hat Bismarck die Geschichte nicht gemacht, die Diktatoren der „Münch. Post“ kennen genialere Lösung. Wir hoffen, daß man sie hinzuziehen wird, wenn das große Einigungswerk der Völker durch den Sozialismus beginnt. Sie werden dann ganz sicher die einzig mögliche Lösung finden. Sind halt keine politischen Stümper wie Bismarck. Der Mann der „Münch. Post“ scheint nebenbei gesagt, ein Ethik-ästhetischer und kein historisch-ökonomischer zu sein, sonst wüßte er, daß nicht Bismarck Deutschland geeinigt hat, sondern die ökonomischen Kräfte der kapitalistischen Gesellschaft. Er muß entschieden einen Kursus in der Parteischule zu Berlin durchmachen, um von dem Wahn befreit zu werden, Bismarck habe Deutschland politisch geeinigt. Doch glaubt er es nun vorläufig, aber damit ist auch das Maß seiner Anerkennung für Bismarck erschöpft. Denn, auch wenn man das anerkennen will — es ist darum nicht nötig, die brutalen, ordinären Tugenden zu verkennen, die Bismarcks Werk der deutschen Kultur gegeben hat. Bismarck hat nichts zur Hebung des Kulturlevels der deutschen Nation beigetragen. Als Zeugen dafür fungieren Nietzsche und — Renan, welcher letzterer schrieb, Bismarck habe Deutschland größer, die Deutschen kulturell ärmer gemacht. Von Nietzsche wird ein Wort aus den siebziger Jahren angeführt. Er schrieb „unter dem widerwärtigen Eindruck der satten Siegeranmaßung“, wie die „Münch. Post“ ebenso patriotisch wie schön sagt, es sei ein Irrtum, daß in dem deutschen Einheitskampf auch die deutsche Kultur gefestigt habe, dieser Wahn sei imstande, untern Sieg in die Niederlage, ja die Exstirpation des deutschen Geistes zugunsten des Deutschen Reiches zu wandeln. Das Wort mag gestrichelt und blendend sein, ob auch wahr, das steht auf einem anderen Blatt.

Es ist nun kein Zweifel, daß sowohl der Historiker wie der Politiker sich die Frage vorlegen muß, ob die politische Einigung Deutschlands auch kulturell befruchtet hat. Erhöhend läßt sie sich heute überhaupt noch nicht beantworten. Auf technischem und sozialem Gebiete aber haben wir nach der Einigung und durch die Einigung entschieden einen Fortschritt zu verzeichnen. Ein Vergleich der geistigen Kultur vor und nach 1871 läßt einen Rückschritt nicht erkennen, wie erwarten vielmehr eine Steigerung des geistigen Lebens der Nation durch die Einigung, freilich gehen kulturelle Entwicklungen nicht plötzlich aus einer großen politischen Tat hervor; die Mäcken der Kultur mahlen langsam. Aber es kann keine Frage sein, daß das größere und weitere politische Leben, in dem wir heute leben, nur günstig auf das Geistesleben der Nation einwirken kann und einwirken wird. Das heutige

Kulturleben Deutschlands mit den Zeiten Goethes und Schillers in Vergleich stellen zu wollen, wäre ein geschichtlicher Unsinn. Die Einigung Deutschlands durch Bismarck, das politische Gebilde, das er schuf, hat keine einzige kulturelle Kraft des deutschen Volkes unterbunden oder lahmgelagt; sehr viele dagegen entbunden. Keine der möglichen Lösungen der Einigungsfrage hätte uns plötzlich ein Zeitalter ungewöhnlicher geistiger Renaissance heraufführen können, aber in der Bismarckschen Lösung liegt nicht das mindeste Hindernis für ein solches. Daß die deutsche Kultur brutale und ordinäre Züge trägt, wie z. B. die geistige Betätigung der Sozialdemokratie (Dresden, Nürnberg) ist weder das Verdienst noch die Schuld Bismarcks. Zum Glück sind sie außerhalb dieser Epoche selten und das ist veranlaßt durch die größeren Verhältnisse, in die uns Bismarcks politisches und späteres sozial-kulturelles Wirken gebracht hat. Oder wenn mit den brutalen und ordinären Zügen etwa der „Militarismus“ gemeint sein will, sollte Bismarck nach 1870 etwa abstrufen und ein idyllisches Schäferkönigtum für Träumer und Philosophen errichten? Das ist die Wirklichkeit im heutigen durch Bismarck geeinigten Deutschen Reich. Gegen sie kommen die Zeugnisse Renans und Nietzsches nicht auf, die niemand als unbedächtig und objektive Beurteiler der politisch-kulturellen Entwicklung Deutschlands ansehen wird, deren arge Befangenheit vielmehr auf der Hand liegt. Ganz abgesehen davon, daß es unhistorisch und daher ungerecht ist, ein so schwerwiegendes Urteil wie das über den deutschen Kulturprozeß auf zwei vereinzelte Zeugnisse zu gründen. Die sozialdemokratische Presse würde ein schönes Geschrei erheben, wenn ein bürgerlicher Historiker sein Urteil über die Kulturbeurteilung der Sozialdemokratie etwa aus einer Rede des Reichsverbändlers von Liebert schöpfen wollte.

Aber gerecht gegen Bismarck und seine Schöpfung will die Sozialdemokratie auch garmicht sein. Und damit kommen wir zu dem tieferen Zweck der Geschichtsklitterung der „Münch. Post“, die föhlich nicht aufzuheben zu widerlegen war. Der Bismarck in der Walhalla, die große nationale Feier des 18. Oktober könnte auch in der Brust des sozialdemokratischen Arbeiters etwas wie nationale Freude und Stolz auf Deutschlands Gelden und sein Werk, das Deutschland der inneren Freiheit, der sozialen Gerechtigkeit und Gleichberechtigung emporkommen lassen. Das darf nicht sein. Das sozialistische Dogma, die Revolutionierung der Geister gebietet, daß der deutsche Arbeiter nie aufhört sein Vaterland zu hassen und zu verabscheuen, daß er nie Freude an seiner Volksgemeinschaft gewinnt, sondern abseits steht in dumpfem und zornigem Klassenhaß. Darum wird ihm Bismarck verfehlt, sein Werk in einer widerwärtig tendenziösen Geschichtsbetrachtung, die sich ausgerechnet auf einen Franzosen beruft, in den Kot gezogen, als kulturfeindlich beschimpft, das Werk des Mannes, der in der sozialen Befreiung Deutschlands eine der größten internationalen Kultur-taten vollbrachte. In diesen höheren Zwecken schreibt die „Münch. Post“ den unsagbar dummen und albernen Satz: „Goethe hatte Napoleon erlebt; wir haben nur Bismarck gesehen.“ Der ist so lächerlich, daß es ein Rätsel bleibt, wie er geschrieben werden konnte. Aber was tut ein sozialdemokratischer Journalist, und sei es selbst ein süddeutscher Revisionist, nicht Alles, um den Haß in der Arbeiterschaft nicht ein-

schlummern zu lassen und das Urteil der Massen über ihr Vaterland und das, was in ihm groß, gut und erfreulich ist, zu verwirren. Die süddeutsche Sozialdemokratie rühmt sich, auf friedlichem Wege zum Endziel zu streben und von Revolution nichts wissen zu wollen. Wenn diese leidenschaftliche Predigt der Feindschaft gegen den nationalen Staat und seine verdienten Männer der friedliche Weg sein soll, dann danken wir dafür und erklären, er muß die Massen geradewegs in die Revolution hineintreiben, zu Versuchen anregen, diesen „kulturfeindlichen“ Staat Bismarcks mit Gewalt umzu-stürzen.

Uns bleibt Bismarck wie der Schöpfer der deutschen Einheit so der politische Wegbereiter einer reicheren und schöneren Kultur, deren Segen auch der deutsche Arbeiter spürt und die sich in der Welt leben lassen kann. Wir wissen, es sind in dieser Kultur des Bismarckschen Deutschland auch noch Schattenseiten, die wir beseitigen wollen im Geiste sozialer Gerechtigkeit, eines der Leitmotive von Bismarcks innerer Politik. Aber wir erkennen auch die großen Lichtseiten an, die überwiegen, und wissen, daß die Deutschen durch Bismarck kulturell nicht ärmer geworden sind, daß das Deutsche Reich Bismarcks nicht den geistigen Niedergang Deutschlands eingeleitet hat. Und hoffen endlich, daß der vaterländisch gesinnte Teil der Arbeiterschaft durch sozialistische Geschichts-verbildungen, die durch Verufung auf den Nietzsche der siebziger Jahre ihr Wesen nicht ändern, sich nicht die Freude am Vaterlande und an Bismarck rauben lassen wird. G.

Politische Uebersicht.

* Mannheim, 20. Oktober 1908.

Zatarnachrichten.

Die „Nat. Lib. Korresp.“ schreibt:

Die „Frankf. Ztg.“ berichtet: in nationalliberalen Kreisen würde als „gut verbürgt“ erzählt, für den Fall einer befriedigenden Lösung der Reichsfinanzreform sei Herr Bassermann ein Staatssekretariat und Herr Sagemann die Stellung eines vortragenden Rats im Reichskolonialamt zugebacht. Wir kennen die „nationalliberalen Kreise“ nicht, in denen derlei erzählt wird. Nur das wissen wir, daß man der „Frankf. Ztg.“ einen fürderlichen Wären aufgebunden hat. Wir können auch nicht recht verstehen, wie ein Blatt von dem Range und der ernsthaften Bedeutung der „Frankf. Ztg.“ so leicht einem böshaftern Spahvogel ins Corn gehen konnte. Frankfurt liegt von Mannheim, wo Herr Bassermann domiziliert, doch wirklich nicht allzuweit ab; die telephonische Verständigung ist bei der geringen Entfernung tabellos. Da hätte die „Frankf. Ztg.“, ehe sie das angeblich gut verbürgte Gerücht angeblüher nationalliberaler Kreise weiter gab, sich doch zuvor lieber bei Herrn Bassermann persönlich erkundigen sollen. Sie hätte dann un schwer erfahren, daß Herr Bassermann keinerlei Titel, Kemler und Ehrenzeichen erstrebt und daß gerade diese Wunschlosigkeit, dieses Freisein von privaten Ambitionen ihm das Gefühl der Unabhängigkeit leiht, das ihn durch die politischen Kämpfe trägt. Was den weiteren Vorteil gehabt hätte, daß die „Frankf. Ztg.“ sich nicht mehr des Hirn darüber zu zergrübeln

Seuilleton.

Pariser Modeplauderei.

R.K. Paris, 18. Oktober.

Von einem Tag zum andern erwarten wir die unangenehme Metamorphose: den blauen Himmel von gestern grau und neblig, die Temperatur gesunken, den strahlenden Sonnenschein durch einen Schauerregen ersetzt zu sehen. Und jeder neue Morgen lautet uns weiter die Illusion des Frühlings vor. Was sage ich: des Frühlings? Nein, das ist keine Frühlingstemperatur mehr, das ist die sengende Hitze des Monats Juli. Auf den Straßen herrscht ein geradezu sinnverwirrendes Treiben. Man drängt und schiebt sich vorwärts, so gut es der enorme Wagenverkehr, der auch häufigen Störungen ausgesetzt ist, nur irgendwie zuläßt.

In langen Reihen ziehen Equipagen und Autos an uns vorüber und drin sitzen, des neugeschnittenen Sommers froh, unsere und die auswärtigen Schönen, das wohlfrisierte Coups — mit der mächtigen, russischen Pelztaque bekrönt! Ein Pelzhaub bei blauem Himmel, Sonnenschein und kaltem Temperatur erscheint uns gewöhnlichen Sterblichen als Anomalie. Nicht so jedoch den Pariser Modisten. Die kümmern sich den Teufel um gutes oder schlechtes Wetter. Der Kalender ist ihr Kodex und dieser verlangt, daß Mitte Oktober bereits die dritte Winterhutmode der neuen Saison inauguriert sei. Zuerst war es der, einen lächerlichen Umfang annehmende Canotier aus Felt, Samt oder Seide, mit einer weichen, feillich durch eine Kissenrolle festgehaltene Bindung aus Seide in der Nuance des Hutes, darauf kam der Hut aus starker Ottomansche in Aufnahme und nun ist die Reihe an der russischen Pelztaque. Sie erinnert, wie schon die Römische besagt, an die Kopfbedeckung der Popen. Sie wird aus

Jobel oder auch aus minderwertigem Pelzwert gefertigt, denn sie verspricht für den Winter die Allerweltsmode zu werden. Eine Renovation ist auch die Toque aus Marabout; sie ist leichter als die Pelztaque und recht effektiv; zwei hochstehende Riele in absteckenden Ebenen bilden die einzige Garnitur. Modenpropheten weisen, daß der Uera der kolossalen Kopfbedeckungen, nun eine Saison der winzigen Hüte folgen werde. Die dem auch immer sei; ob immens oder winzig, die oberste Bedingung ist die, daß der Hut ein künstlerisches Gepräge trage. Die Kopfbedeckung kann ein Gesicht verbergen oder bedeutend älter erscheinen lassen. Deshalb verlangt dieser Teil der Damenwelt die gesteigerte Aufmerksamkeit und eine weise Wahl seitens seiner Trägertin. Zu dem Hut gestellt sich der Schleier; er gibt diesem eine edlere Eleganz. Gegenwärtig werden Schleier aus Spitzenstoff getragen, die auf großmaßigem Reiz partie Muster eingewebt haben. Indem man unter einen solchen wohnenden Schleier einen anderen aus weichem Illusionstoff stofft und ohne halten über das Gesicht spannt, erzielt man ein äußerst jugendliches Aussehen.

Die Kleidermode hält sich in den „engesetzten Grenzen“ des Direktors d. h. die in ihrer oberen Höhe nach anliegenden Röcke, haben auch an ihrem unteren Rande eine so farg bemessene Weite, daß untern Damen jedwede Bewegungsfreiheit mangelt. Diese Mode verleiht so jener Minorität der Pariserinnen, welche bei hochgradiger Schönheit, noch immer eine gewisse Rundung der Formen aufweist, einen erhöhten Charme. Für das Gros der Damenwelt ist sie jedoch nicht anwendbar. Ich warne vornehmlich meine deutschen Mitbürgerinnen vor der Übernahme dieser übertriebenen Modecopie der Pariserin. Ganz abgesehen davon, daß dieses „engebundene Glück“ der Körperbeschaffenheit der Deutschen, keine entsprechende Rolle bietet, so verlangt ein irakritisches Gesicht auch allen andern Frauen der Erde das Verständnis, das Raffinement und last not least — die entsprechenden Mittel zum Tragen des stets der Mode angepaßten Dessous, wie sie die Pariserin besitzt.

Die vielgefalteten, rücherrreichen, aufgebauhten und dabei doch Betons düstigen Unterröcke, mit dem herausstehenden Trou-frou haben sich überlebt (doch unterzagt, mein Herz; Ihre Renaissance wird nicht lange auf sich warten lassen) und an ihre Stelle tritt der Maillet complet. Der Maillet complet ist das prädestinierte Werkzeug der jetzt unerlässlichen Hader-Schlankheit. Der Maillet ist ein Wollengewebe aus Seide, das die Tendenz hat, sich dem Körper faltenlos anzupassen, und dabei die bankbare Elastizität besitzt, im Bedarfsfalle Ergänzende zur Formvollendung direkt in sich aufzunehmen. An richtigem Weg derweil die Hühne sichern den Sitz dieses Toiletteartikels. Der Schnitt in Form einer Hemdenhose macht das Tragen von Hemd, Korsett, Peinleib und Anstandsbrod überflüssig. Das Kleid wird direkt über dieses Tricotgewebe gezogen. Der Effekt ist, im Gegenstand zur Einfachheit des Apparates, pyramidal! Natürlich huldt auch die ältere und daher robuftere Generation der Pariserinnen diesem neuesten Köpfe der Mode. Die dargebrachten Opfer sind: Bequemlichkeit und Wohlbefinden. Doch was tut man nicht alles für den Quasi-Épic. Pariser Mode, du Blendwerk eine Ende!

Es gibt aber auch noch verhängte Elemente im Seine-Babel, die die Ansprüche der Mode in ein richtiges Verhältnis zu ihrer Persönlichkeit zu bringen wissen. Das englische Kostüm, der Rock mit gesteppten Händen und Knöpfen garniert, die lose, lange Jacke entsprechend verputzt, bildet noch immer das empfehlenswerte Kleidungsstück, sowohl für schlanke, wie für корпулente Figuren. Für das Genre Toilette wird vielfach stark Serge oder Homespun verwendet. Die gangbarsten Farben sind dunkelgrün, braun, marineblau und schwarz für einfache Toiletten und lavendelblau und gebelclair für den Toilette hochwe-Tammkleider sieht man vorberhand noch wenig, im Winter läßt sie jedoch dem Homespun-Kleid bedeutende Konkurrenz machen. Für Abendkleider kommt schwarz und weiß wieder stark in Aufnahme. Schwarze Chantillyspitze wird vielfach auf weichem Seidenmouffeline-Untergrund verarbeitet. Die beliebteste Farbe

braucht, ob Herr Wassermann denn nun dermalen Staatssekretär im Reichsjustizamt oder in dem neu zu schaffenden Reichsamt für Sozialpolitik werden wird.

Die Jungliberalen und die Altersgrenze.

Zu der Halbmonatsschrift „Neue Revue“ veröffentlicht der Generalsekretär des Reichsverbandes der nationalliberalen Jugend einen Aufsatz über den Jungliberalismus und seine zukünftigen Aufgaben. Er betont darin, daß nationalliberale Partei und Jugendbewegung unauflöslich zusammengehören; es wäre nicht klug, wenn die Jugendbewegung der nationalliberalen Partei den Rücken kehren würde. Solange der Jungliberalismus praktische Politik treiben wolle, müsse er auch innerhalb der nationalliberalen Partei seine Forderungen zu erreichen suchen. Ebensovienig wäre es klug, wenn die nationalliberale Partei sich von dem Jungliberalismus zu scheiden oder ihn zurückzudrängen versuchte. Doch sind diese Ausführungen nicht der eigentliche interessante Teil des Aufsatzes. Dieser liegt in den Ausführungen Köhlers zur Altersgrenze. In dieser so viel beredeten Frage scheint sich im Reichsverband eine entscheidende und entscheidungsvolle Wendung vorzubereiten; wir sagen im Reichsverband da wir nicht annehmen, daß der Generalsekretär nur seine private Meinung vorträgt. In einer Fußnote wird zudem betont, daß der Aufsatz zeige, welche Ziele die Leiter der Bewegung im Auge haben. Wir geben Köhlers Ausführungen heute zunächst rein referierend wieder. Er wirft die Frage auf, ob es möglich sein werde, in Zukunft die Altersgrenze aufrecht zu erhalten, und scheint sie mit folgenden Ausführungen verneinen zu wollen:

Es handelt sich hier darum, ob der Jungliberalismus durch das Aufgeben der Altersgrenze einen zu seiner Existenz notwendigen Teil seines Wesens preisgibt. Zunächst ist man sich innerhalb der jungliberalen Bewegung wohl selbst noch nicht klar, wie man die sich hier auftürmenden Schwierigkeiten überwinden soll. Aufgabe des Jungliberalismus sollte es ja sein, die Staatsbürger bis zum 49. Lebensjahre zu sammeln und zu einer Politik im Sinne des nationalliberalen Programms zu erziehen. Es ist meiner Auffassung nach ganz unabweisbar klar, daß, wenn dieser Programmpunkt erfüllt werden sollte, der Jungliberalismus einen ihm auszeichnenden Lebenszug verlieren würde. Es kann sich also nur um die Frage handeln, ob dieser Teil seines Wesens so wichtig war, daß er, ohne den Bestand des Jungliberalismus zu gefährden, nicht aufgegeben werden kann; mit anderen Worten, es wird darauf ankommen, ob in Zukunft der Jungliberalismus seine Tätigkeit mehr richten wird entweder auf die Politik selbst, oder auf die Erziehung zur Politik. Soweit die zukünftige Entwicklung sich hier übersehen läßt, glaube ich sagen zu dürfen, daß die Lösung der Frage der Altersgrenze in dem ersten Sinne versucht werden wird, d. h. wohl oder übel wird der Jungliberalismus die Altersgrenze aufgeben müssen. Es braucht damit nicht die Hoffnung verbunden zu sein, daß er sich von der nationalliberalen Partei abwende. Erstens braucht der Schritt der Aufhebung der Altersgrenze keineswegs die Trennung von der nationalliberalen Partei zu bringen, zweitens geben aber die in dem Obigen bereits skizzierten Tatsachen den bindenden Beweis dafür, daß der Jungliberalismus innerhalb der nationalliberalen Partei wirken wird. Ich glaube, daß die Fortentwicklung des reinen politischen Charakters der jungliberalen Bewegung notwendig ist, damit der Jungliberalismus dem Nationalliberalismus das sein kann, was er ihm von Anfang an sein wollte. Das braucht der Jungliberalismus aber keineswegs zu hindern, zugleich die politische Jugendbeziehung weiter zu betreiben, um so auch in Zukunft an der Erziehung und Gesundung unseres öffentlichen Lebens teilzunehmen.

Welcher Umschwung der Anschauungen sich hier vorbereitet, erhellt, wenn wir einen Blick auf die vorjährige Tagung von Kaiserslautern werfen. Damals erklärte der Vorsitzende des Reichsverbandes, man dürfe das Prinzip der Altersgrenze nicht fallen lassen, weil ja dadurch die nationalliberale Jugendbewegung ihr eigentliches Charakteristikum verlieren würde. Und in den „Jungliberalen Blättern“ (Nr. 10, 10. Okt. 1907) schrieb der damalige Generalsekretär: „Die Idee der Altersgrenze ist das Klügste und unüberwindliche formale Prinzip, das gefunden werden kann, um eine politische Partei in lebendigen Beziehungen immer zum Geschlecht der werdenden Staatsbürger zu erhalten.“ Von Kaiserslautern nahmen wir damals den Eindruck mit, daß der Reichsverband unbedingt gewillt sei, an der Altersgrenze festzuhalten und sich durch sie als Jugendorganisation der Partei zu erhalten, daß die jetzige Leitung des Reichsverbandes durchaus die Gewähr biete, daß die Altersgrenze grundlegend bleiben werde für die Jugend. (Monatsh. Gen.-Anz. No. 417.) Nun haben wir eine anscheinende Abkehr von dem damaligen Standpunkt und wir finden uns vor der Frage, ob mit dem

für Soiretoiletten wird aber in diesem Winter Blau in allen hellen Nuancen. Chinesisch und japanisch Blau, Indalienblau, Alex transkaspische und Alex Argilliere werden sich untereinander den Vorrang streitig machen. In den Kleibern im Directoirestil werden große, weite Mäntel in Beduinenform, aus weicher schmiegsamer Seide gefertigt und mit Raffementerie, Stickereien oder Besatzwerk garniert, getragen werden.

Seitdem der lange Ärmel wieder in die Mode gekommen, hat der lange Handschuh, wenigstens für die Promenadetoilette seine Berechtigung verloren. Der Handschuh mit 2-3 Knöpfen genügt umsonst, als der lange, in Säumen genähte Ärmel an seinem unteren Ende noch mit einem feinen Blisse garniert ist. Der weiche Handschuh gehört auch nicht mehr zu den unerlöschlichen Attributen der Eleganz; strohgelb, lederfarben oder grau ist die Farbe des Promenadehandschuhs. Zur Soiretoilette mit den kurzen Ärmeln gehört selbstverständlich nach wie vor der weiche, lange Handschuh aus dänischem Leder.

Herbsttage am Bodensee.

III. ab Friedrichshafen, 19. Okt.

Die heute beginnende Zeppelein-Wache, zu der trotz der dazugehörigen Jahreszeit alle Teile der Alpen mit Journalisten aus aller Herren Länder überfüllt sind, setzte heute mit einer feinen Enttäuschung ein: Graf Zeppelein wird morgen nicht aufsteigen. Damit fallen alle Meldungen, daß der Aufstieg bestimmt für den 20. geplant war, in sich zusammen und den Kombinationen werden aus neue Lär und Lör geöffnet. Denn nur auf Kombinationen können sich diese Voraussetzungen aufbauen. Und während bisher dem Bodensee drei Wochen lang die schönsten Herbsttage beschieden waren, ist jetzt das Wetter plötzlich umgeschlagen. Gestern ging über dem Bodensee ein hartes Gewitter nieder, das heftigen Regen im Gefolge hatte, jedoch das Niveau des Sees um einen halben Meter senkte. Heute wehte den ganzen Tag über ein heftiger, kalter

Faller des eigentlichen Charakteristikums der Jugendbewegung das feste organisatorische Band zwischen der Partei und der Jugend sich wird aufrechterhalten lassen. Doch wird diese Frage erst näher zu beleuchten sein, wenn der Reichsverband selbst zu dem „Führer“ seines Generalsekretärs Stellung nimmt. Das wird nun wohl klipp und klar geschehen müssen, wie danach auch die Zentralinstanzen selbst wohl Stellung zu den neuen Anregungen und Ideen in der Jugendbewegung nehmen werden.

Deutsches Reich.

— (Wer hat den Orientkrieg verhindert?) Das war niemand anders als das — „internationale Proletariat!“ Die Welt wird diese Kunde mit außerordentlichem Staunen entgegennehmen, aber wenn die „Leipz. Volksztg.“ so etwas sagt, dann muß es wahr sein. Triumphtierend schreibt das Blatt: „Heute genügt schon die eine Tatsache, daß die revolutionäre Sozialdemokratie da ist, daß sie in den Organisationen der Massen festen Fuß gefaßt und die Köpfe revolutioniert hat, um einen Krieg zu verhindern. Und es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn jetzt im Orient die Kanonen nicht donnern, wenn sich die Mächte jetzt für eine friedliche Erledigung der orientalischen Wirren durch einen internationalen Kongreß entschieden haben, das der internationalen Sozialdemokratie zu verdanken ist. . . Der russische Wör liegt an der Spitze der sozialen Revolution. Und mit der anderen Mächten stehts nicht besser. Die geschlossenen Kolonnen der internationalen Sozialdemokratie haben ihnen einen höchst instruktiven Kursus über Friedenspolitik erteilt, dessen Lehren sie jetzt in die Praxis übertragen.“ Sancta simplicitas!

Badische Politik.

Politische Zweipältigkeit der Zentrumspartei.

□ Mannheim, 19. Okt. Die ultramontane „Offenb. Ztg.“ hält es für nötig, das Verhalten des Zentrums in Ludwigsbajon, welches der Sozialdemokratie den Sieg bei der Reichstagswahl ermöglichte, zu rechtfertigen, indem sie schreibt:

„Theorie und ideale Betrachtungsweise mögen leicht und sicher eine Entscheidung treffen können, aber solche Entscheidung gilt unbedingt für das Reich des Gedankens. Im Raum aber, wo hart sich die Dinge stoßen, auf dem politischen Kampffeld reicht die Theorie nicht aus, praktische Erwägungen erheischen Berücksichtigung und gar oft bringen sie die Entscheidung.“ Es geht nicht an, in der Entscheidung, die aus zufälligen, persönlichen und real bedingten Entscheidungen geboren ist, ein prinzipielles Glaubensbekenntnis zu erheben.“ Auch die Wagner müßten doch sagen, daß sie praktisch die Entscheidung oft ganz anders treffen, als rein theoretisch geboten wäre. „Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig.“

Man kann der „Offenb. Ztg.“ das Vergnügen lassen, den schwarz-roten Kubbel in der Pfalz mit dem Glorionschein des Rechts zu umgeben. Verlangen können wir dann aber, daß sich das badische Zentrum nicht fortgesetzt heuchlerischerweise über die Großblockade von 1905 entzweie. Es sollte nicht vergessen, was vor den Wahlen 1905 der „Pfalzer Volksbote“, der „Bad. Landmann“ u. a. Zentrumsblätter geschrieben, sollte sich auch an den verhehlten Bittgang des Herrn Breg in Mannheim erinnern und sich vor Augen halten, was jetzt nach allen Erörterungen über die Wahlkassier von 1905 die „Offenb. Ztg.“ schreibt — wo allerdings das Zentrum in Betracht kommt, dem befanntlich alles gestattet ist, was es dem Gegner zu unterjagen sich bemüht.

Was der nationalliberalen Partei.

* Prettien, 19. Okt. Gestern Nachmittag fand im „Bad. Hof“ hier eine Vertrauensmännerversammlung der nationalliberalen Partei statt, in der Organisationsfragen behandelt wurden und in der eine erfreuliche Uebereinstimmung aller über die schwebenden Fragen herrschte.

* Freiburg, 19. Okt. Am Mittwochabend wird in einer vom Liberalen Verein, vom Jungliberalen Verein und vom Liberalen Volksverein einberufenen öffentlichen Versammlung der Landtagsabgeordnete für Freiburg-Süd, Oberbürgermeister Reimann-Karlruhe Bericht erstatten über die Tätigkeit des badischen Landtags und daran anschließend, über die politische Lage in Baden sprechen.

Wind, der dicke Nebelstaden aus dem See aufsteigen ließ und die banerischen, Borenbberger und schweizerischen Höhenzüge vollständig verschleierte. Um 5 Uhr nachmittags löste sich der Himmel etwas auf und man rechnete jetzt mit einem kleinen Probefog. Aber im Wagnel, der maßgebenden Zentralfächte, doch niemand daran. Der Graf ist sich natürlich der großen Verantwortung bei seinem nächsten Aufstieg bewußt. Als er in Begleitung des Stadtbürger Mevoroologen Hergesell in das „Deutsche Haus“ zurückkehrte, während Baron Bassus im Hotel „Ramm“ sein Standquartier hat, gerieterte sich die naugetrierte Wenge wieder. Auch der morgige Tag kommt für einen Aufstieg nicht in Frage. Es scheint, als ob die Weiterberechnung Hergesells die weitere hinaufschreibung des Aufstiegs nötig macht, wenn auch nur für 1 bis 2 Tage, denn vor Ende der Woche werden wir Graf Zeppelein ganz bestimmt in den Lüften sehen, wie wir von kompetentester Stelle nochmals versichert wurde. Wo warten wir hier im journalistischen Overlager noch etwas. Was wollen auch die wenigen Tage bedeuten gegenüber der Tatsache, daß man früher lange Jahre gewartet hat! Dazu kommt, daß es sich hier in Friedrichshafen ganz gut warten läßt, das muß man dem reizenden Bodenseestädchen schon lassen. Im höchsten Herbstschmud prangt das Raub noch immer an den Bäumen und die Wein- und Obstzette bietet Genüsse mancherlei Art. Eine Hundstocher um den See, erlöscht und die Reize von fünf Ländern in weniger als einem halben Tage, und wenn der württembergische Landweir nicht behagt, der kann der Reihe nach die badischen, schweizerischen oder Tiroler Sorten versuchen und eventuell den Tag in Lindau mit Bier beschließen. Vor allem hat man Zeit, sich über das neue Luftschiff „Z 1“, das aus der Höhe des alten bei Scharzingen verbrannten wie ein Schwanz erheben ist, genau zu informieren, soweit dies eben möglich ist. In der vorderen Gondel werden beim ersten Aufstieg nur Graf Zeppelein und Baron Bassus als Navigationsleiter Platz nehmen, während in der hinteren Gondel neben einigen Monteuren und Angerietenen die Luftschiffkapitane Pader und Pa die Steuerung bedienen werden. Wenn es 2 bis 3 Probenauffrige das richtige Funktionieren aller Teile ergeben haben werden, werden auch andere Personen mit aufsteigen dürfen, in erster Linie

Heißige Politik.

Jungliberale Disziplinlosigkeit.

A Worms, 19. Okt. Der hiesige jungnationalliberale Verein hielt am Samstag eine Versammlung ab, in der Rechtsanwalt Scheib aus Frankfurt über die Entwicklung des gesamten Vereinsrechts sprach. In der darauffolgenden Aussprache wurde nach dem vom Verein selbst ausgegebenen Bericht „mit Bedauern darauf hingewiesen, daß durch die Entwicklung, die die Wahlrechtsfrage in Hessen genommen hat, leider zwischen seinen Parteien so heftige Kämpfe sich abspielten, wie eben zwischen Nationalliberalen und Linkliberalen. Es wurde ohne Widerspruch die Meinung zum Ausdruck gebracht, daß die große Aenderung, die in der Stellung der nationalliberalen Landespartei zur Wahlrechtsfrage eingetreten ist, sehr zu bedauern sei; denn die Zugehörnisse, die man der ersten Kammer machen will, seien viel zu groß.“ — Niemand wird den Wormser Jungliberalen das Recht verweigern wollen, eine von der Meinung der Gesamtpartei abweichende Meinung zu haben, und sie gegebenenfalls auch zum Ausdruck zu bringen. Im gegenwärtigen Augenblick aber, wo die Partei in Hessen unmittelbar vor den Wahlen steht, hätte es die Disziplin erfordern, mit einer solchen Meinungsäußerung zurückzubalten, oder aber sie wenigstens als eine vorläufig interne Angelegenheit des Vereins zu behandeln. Doch aber der offizielle Vereinsbericht das „Bedauern“ der Jungliberalen an die große Glocke hängt, scheint darauf hinzuweisen, daß der Wormser jungliberale Verein einer taktvollen und ihrer schweren Aufgaben fähigen Leitung entbehrt.

Dr. von Seigel über Bismarck.

(Schluß.)

Der impulsiv Drang nach praktischer Tätigkeit ließ ihn endlich doch in den Staatsdienst, in die diplomatische Laufbahn

treten. Sein natürlicher Scharfsinn war den Ränken und Anissen der Kollegen und Wädeln völlig gewidmet; auch fiel es ihm nicht schwer, sich rasch die Fertigkeit anzueignen, mittelbar zu erscheinen, ohne etwas mitzuteilen, verbindlich zu sein, ohne eine Verpflichtung zu übernehmen, und offene Fragen zu haben, wenn er am wenigsten Wohlwille zeigte. Doch sein Impersonalismus wurde ihm gefährlich; über seine Heftigkeit und stellenweise hervortretende Unvorsichtigkeit wurde von Kollegen und Vorgesetzten geklagt. Dagegen war er, was so selten anzutreffen, ein Staatsmann von großer Auffassung und schärfstem Herabblitz und bei aller klugen Berechnung allerzeit ein aufrechter Mann. Auch an verbältnissen der Offenheit ließ er es, wenn es ihm geraten schien, nicht fehlen. Bald nach seinem Eintritt ins Ministerium richtete er an den österreichischen Gesandten eine recht dringliche Mahnung, Oesterreich möge doch endlich seine antipreußische Politik mit dem Stützpunkt einer mittelständlichen Koalition aufgeben. Die sollte der Wiener Hof dazu die Hand bieten, erwiderte Karolyi, er darf doch nicht seinen auf altehrwürdiger Tradition beruhenden Einfluß auf die deutschen Staaten aufgeben; das hieße, sich selbst aus Deutschland herausdrängen! „So wäre es ja gerade recht!“ rief Bismarck, „Ihr sollt Euren Schwerpunkt nach Osten verlegen!“

Als im Sommer 1866 der Kanonendonner über die böhmischen Felder rollte, trat zutage, daß Oesterreichs Entwicklung nicht gleichen Schritt gehalten mit jenem der jugendlich kräftigeren Nebenbuhlers. Damit war die Frage der Führerschaft erledigt. Der Sieg war dem Schlachtenmeister Bismarck und seinen ausgezeichneten Generalen und seinen tapferen Truppen zu danken, doch die reiche Frucht des Sieges wurde wieder durch unergleichliche Leistungen Bismarcks unter Dach gebracht. Es war

die Lösung der deutschen Frage.

wie sie Hardenberg im Jahre 1806 und Manteuffel im Jahre 1850 vorgeschwebt hatte, nicht die ersehnte Einigung. Der Abschluß der süddeutschen Staaten wurde beschleunigt durch den Versuch des eifersüchtigen Nachbarn, den Werdegang Deutschlands zu führen. Dogel meinte: Die Geschichte wird von den Ideen gemacht. Treitschke sagt: Männer sind es, welche die Geschichte machen! Die beiden Aussprüche bieten keinen wirklichen Gegensatz, doch es kommt noch eine andere Kraft in Betracht, die der Schöpfer als Zufall, der Gläubige als Vorsehung bezeichnet. Es war gewiss eine merkwürdige Fügung, daß der Wunsch einer nicht einmal in leitender Stellung befindlichen Politikers, des spanischen Abgeordneten Salazar v. Mazarrada, den Erbprinzen eines deutschen Reichstaates auf den erledigten spanischen Thron zu bringen, einen Waffengang zwischen Frankreich und Preußen

natürlich dem Grafen nahestehende Personen. Für die ersten Aufstiege sind hier bereits Vertreter einer Pariser und Berliner Kinematographenfabrik eingeflossen, sodas man in Paris und Berlin bereits am Tage nach dem Aufsteig die Einspielungen in Spiegelstätten- und Kinematographenbeständen wieder verfolgen können. Man erwartet hier auch noch das Eintreffen der mutigen Tochter des Grafen, die zur Zeit bei ihrer geliebten Mutter auf dem Schloßgut des Grafen bei Aoupsang weilt. Da die Wästin hergestank ist, so hat der Graf sie in liebesvoller Weise von den Aufregungen fernere Anteilnahme ferngehalten. Da in den letzten Tagen Nachrichten über eine Erkrankung des Grafen in norddeutschen Wäldern verbreitet waren, so sei festgesetzt, daß sich Graf Zeppelein wohl und munter befindet. Er beunerte heute selbst sein Wasserboot nach Porsell und freute sich über die Faldigungen, die das Fremdenpublikum ihm bei seinem Gange durch die Stadt nachtraute.

Buntes Feuilleton.

— Fürstinnen und Generalburken. Ein Waffenschiedungsprozeß, der im Süden Nihilons durchgeföhrt wird, hat, wie man aus Petersburg schreibt, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein Unwesen gerichtet, das allen Beteiligten und Unbeteiligten schon lange im Geheimen bekannt ist, und gegen das die Behörden jetzt eingreifen. In der Arim sind als Bergführer junge Kavallerie tätig, die wegen ihrer Schönheit allg mein bekannt sind. Sie haben eine sehr malerische und reizvolle Nationaltracht, welche die Herzen der Frauen ganz besonders beizt, und die darum jetzt . . . von der russischen Regierung verboten wurde. Diese tausendfachen Bouvernburken strotzen von Gold, Kristallen und Edelsteinen aller Art, die sie von den Damen der höchsten russischen Aristokratie zum Geschenk erhalten. In diese Arimischen Bergabenteurer fahren nämlich schon seit vielen Jahren die lausischen und russischen Fürstinnen scharnweise, weniger um sich dort zu erholen, als um sich mit den höchsten Burken zu

und damit die Entscheidung über Deutschlands Schicksal heraufbeschwor. Die Bewerbung wurde von Bismarck — er selbst will es nicht zugeben, aber es wird durch die neuesten Quellenpublikationen erwiesen — auffällig begünstigt. Ob diese Begünstigung von Anfang an von der Absicht diktiert war, Frankreich zum Kriege zu reizen, ist mit eben so guten Gründen bestritten wie bestritten worden. Man darf wohl sagen: Wenn Bismarck durch seine Unerfahrenheit der spanischen Kandidatur des Erbprinzen Leopold dem Verdacht Raum gab, er habe grundsätzlich und systematisch zum entscheidenden Woffengang gedrängt, so läßt sich mit noch größerer Sicherheit behaupten, daß die französische Regierung um des gleichen Zweckes willen den schon fast beigelegten Handel zum Kriegszustand aufbaute. Die Gegensätze waren eben schon so scharf und feindselig geworden, daß der Krieg nicht mehr zu vermeiden war. In dieser Tatsache liegt auch die Rechtfertigung der Handlungsweise des Kaisers nach dem Einlaufen der vielbesprochenen

Unser Depesche.

Auch die schärfste kritische Prüfung der Altentwürfe läßt die redaktionelle Änderung nicht als Fälschung erscheinen. Eine entscheidende Abweisung des französischen Ultimatum wollte auch der Kaiser; nur in der Schärfe des Tones griff die Bismarcksche Fassung über die Absicht des Königs hinaus. Der Streit war eben schon zu leidenschaftlich geworden; die Abwehr der Besetzung konnte nur noch im Angriff bestehen; Rücksichtlosigkeit war ausgeschlossen, wenn nicht die Würde des Königs und die Ehre des Staates demütigende Einbuße erleiden sollten. Ueberdies konnte jeder Tag die Macht des Gegners verdoppeln; man war in Berlin über die Verhandlungen Napoleons in Wien und Florenz wohl unterrichtet. Und endlich — die Annahme des Franzmannes hatte, was niemand für möglich gehalten hatte, Alldeutschland einig gemacht. Es wäre ein Frevel gewesen, diese glückliche Stunde nicht zu benutzen, um die Zukunft des Deutschen Reiches sicher zu stellen! Und wieder nach glorreichen Woffentoten der glänzenden diplomatischen Abschlüsse! Nun ja, es war ihnen eben Glück beschieden, sagen die ganz Klugen. Das Werk steht aber dem Erfolg. Man prüfe ruhig, unparteiisch, gründlich das Werk und frage sich dann, ob es nicht die Würdigung des Erfolges von vornherein in sich getragen. Mit Wenn und Aber kann man aus Alexander dem Großen einen verrückten Häuberhauptmann machen! —

Es folgte die

Gründung des Reiches.

Freilich knüpften sich auch an diese Gründung schwere Aufgaben. Bismarcks weitgehende Rücksicht auf Bayern wurde bitter beurteilt. Und dennoch kann es gar nicht bezweifelt werden, daß das schonende Verhalten Bismarcks gegenüber den Südbayern nur von der Rücksicht aufs Ganze diktiert war. Er war überzeugt, daß Macht und Ansehen des Kaiserthums nicht ein für allemal unvereinbar seien, daß ein freiwillig und froh ins Ganze sich fügendes Bayern mit weit ausgedehnten Sonderrechten der Vorzug verdienen vor einem mit Widerstreben Gefolgshaft leistenden Südbayernstaat. Die Geschichte von nahezu vierzig Jahren hat ihm recht gegeben. Und wenn eine gewisse Vorliebe für die Bayern, in denen er wie Johannes Müller und Goethe ein aufgepartes Kapital Deutschlands erblickte, ein wenig mitwirkte, so war es keine unglückliche Liebe. Wir wollen dem Teueren innigen Dank für sein Vertrauen! Liebe um Liebe, Treue um Treue! —

Der Redner untersuchte dann die Frage, ob es ein Fehler war, in die Verfassung des neuen Reiches

das allgemeine Wahlrecht

anzunehmen, und kam zu dem Schluss, daß die Ansicht, die den Schöpfer der Reichsverfassung in seinem süßen Wagnis betrogen hatte, sicherlich die richtige war. Nicht bloß wurde die Renonciation der Dinge durch die Erfüllung der alten liberalen Forderung mit einem Schloße populär — es wurden durch diese Freilassung des Wortes auch die elektrisch gespannten Nerven entlastet. Erst als der Sturm der von ihm entfalteten Geister das Reich in seinen Grundfesten zu unterminieren drohte, glaubte er die Flut einzudämmen zu müssen. Doch trotz allem leidenschaftlichen Horn, den die „Waterlandslofen“ in ihm erregten — in seinen staatsmännischen Zielen mußte er sich die höchste Berechnung und die weiseste Entfaltung zu wahren. Er fuhr unentwegt fort in der Durchführung seines großen Gesetzgebungswerkes für weitgehende Arbeiterversicherung, Beseitigung des Schulgeldes, Erleichterung der Steuern für die unermittelten Klassen. Während die Arbeiter ihn als reaktionären Wüterich lästerten, war er ein sozialer Reformator in großem Stil, der für das Recht auf Arbeit und für das Wohl der Arbeiter ein warmes Herz hatte. „Unsere Mitbürger bleiben sie“, sagte er, „ob sie es sein wollen oder nicht, und ob sie es zu sein verdienen oder nicht!“ Der Redner schilderte weiter, wie Bismarck in der außerordentlichen Politik die Ära des Friedens inaugurierte, deren Aufrechterhaltung das höchste Verdienst der Gegenwart ist. Sie hatte den Erfolg, daß gerade diejenigen zwei Mächte, die im Juli 1870 drauf und dron gewesen waren, Deutschland in den Händen zu stellen, ihm nun seit 25 Jahren die gefährdeten Grenzen beden helfen.

Der Redner und der Zweck der Reise ist in der russischen Gesellschaft so allgemein bekannt, daß sich selbst ein sehr materialistischer Lächeln erhebt, sobald eine Dame erklärt, daß sie den Sommer auf der Arim zubringen wolle. Die Bewohner des Landes wissen diesen Brauch glänzend auszunutzen; denn da die Närtinnen unermesslich reich sind, so nehmen sie Briefe, die geradezu märchenhaft sind. Ein Zimmer kostet pro Tag 25—30 Rubel. Ein Diner wird nicht unter 20 Rubel serviert. Und dabei sind alle Bediente überflüssig. Vor einigen Jahren spielte sich in den Bergen eine Liebestragödie ab, da ein Fürst S. seine Gattin in den Armen eines der Bergführer überreichte und beide niederschloß. In den letzten Jahren hat dieses Unwesen derart überhand genommen, daß viele der Wänerburschen durch die Geschenke millionenreich geworden sind. Besonders im letzten Jahre waren 8 Damen der Aristokratie ganz besonders stark kompromittiert, jedoch sich ihre Ehemänner gezwungen sahen, die Ehestandskasse gegen sie anzustrengen.

Die ein Abenteuer heisende „Fürst von Bulgarien“ geworden wäre. Ein Abenteuererthümchen, das heimlich von erster Bedeutung geworden wäre, wird nämlich der Balkanwirren vor diplomatischer Seite mitgeteilt: Als die Bulgaren i. J. auf der Suche nach einem Fürsten waren, bot sich in Konstantinopel ein Mann für die Krone an, der dort die Ehre eines Herrschers genoss und auch überall wie das Mitglied eines regierenden Hauses behandelt wurde. Tatsächlich war er aber ein Abenteuerer, allerdings aus glänzendem hocharistokratischem Geschlecht, nämlich ein Mitglied der Grafen Tuluose de Santre. Durch sein Verleben war er allerdings für einen Fürstenthron nicht geeignet. Als ihn nun der russische Botschafter in Konstantinopel, der über ihn Erkundigungen eingelesen hatte, gerodet in Gesicht sagte, daß er ein gefährlicher Hochstapler und Abenteuerer sei, kam es zu einem sehr peinlichen Austritt, da der Kron-

Zum Schluß seines Vortrages zeichnete Professor Geigel noch kurz den

Redner und Schriftsteller Bismarck.

Wie viele herrliche Worte (pendete er auch noch nach seinem Abschied vom Amt aus dem Schatze seiner reichen Lebenserfahrung dem deutschen Volke! Immer wieder lehrt die Mahnung: „Halte fest, was ihr habt, es ist schwer genug errungen worden!“ Wenn wir Deutsche heute allen widrigen Konjunkturen zum Trotz hellen Auges unerschrocken in die Zukunft schauen, so danken wir auch die Erziehung zum Selbstvertrauen unserem großen Lehrmeister. Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt! Mächtig sei das Reich, doch ohne Machtgelüste, selbstbewußt, doch ohne Uebermut, bereit und eifrig zu allen Werken des Friedens, des Fleißes und der Bürgertugend! Solche Mahnungen sind ein Erb, das nicht mehr verloren gehen kann. Wie so manche Weisheitsweisheit, hat der Kaiser auch den Spruch widerlegt, auf den seit Jahrhunderten alle Häupter stolz waren, auf den Spruch, daß ein lebendiger Geis mehr wert sei als ein toter Löwe. Was an Bismarck herrlich war, wurde in der Kapelle im Sachsenwalde bestattet, aber sein Geis und seine Kraft sind ungeboren. Er läßt nach wie vor die Wacht am Rhein! Ja, wenn sich sogar die Hoffnung der Feinde erfüllte, wenn von Oosten und Norden das Werk Bismarcks, das einzige, mächtige Deutschland vernichtet würde — sein Testament, d. h. sein Wort und Beispiel ist unvergänglich, und in seiner Geis wird ein zweiter Hermann wirken, werden, siegen!

Unter ärmlichem Beifall schloß die Rede mit folgenden Worten: Jetzt, da die festlichen Anstalten vorüber sind, die letzten Lichter am Donaugehnde erlöschen sind, da es still geworden ist um den schimmernden Marmorbau — jetzt mag wohl aus Waldaters Saal ein leises Klagen und Murren in die schwiegende Nacht hinauströmen! Die dort versammelten Feindler empfangen den willkommenen Gast mit Hurra und Schwertschlag. Mit ihrem Helldemut wollen auch wir uns zu fröhlichem Dank vereinen! Draußen soll der Ruf, wie Donnerhall: Schöpfer des Reichs, Dich Herrlichen, Hören, sollen die Ohren der Liebe umhören, heute und immerdar!

Aus Stadt und Land.

Wannheim, 20. Oktober 1908.

Das finanzielle Resultat der Münchener Ausstellung.

Im Depeschenheft des gestrigen Abendblattes wurde von uns die überraschende Mitteilung veröffentlicht, daß die Münchener Ausstellung nicht nur nicht mit einem Defizit, sondern mit einem erheblichen Ueberschuß abschloß. Mit Rücksicht darauf, daß nach den letzten Verlautbarungen die Mannheimer Jubiläumsausstellung in Einnahme und Ausgabe balancieren wird, dürften einige Details über das finanzielle Ergebnis der Münchener Ausstellungsunternehmung mit großem Interesse geleitet werden. Daß die Ausstellung München 1908, so konstatierte Herr Oberbürgermeister Dr. v. Dorscht bei der gestrigen Schlußfeier, unter der verzögerten Fertigstellung keinen wesentlichen Schaden erleidet, beweist schon die Tatsache, daß für dieselbe rund 30000 Dauerkarten gelöst wurden und daß sie sich einer aller Erwartungen übersteigenden Frequenz von nahezu 8,000,000 Besuchern, selbstverständlich unter Einrechnung der Dauerkartenbesitzer, die bisher bei jeder hier in München und in anderen Städten abgehaltenen Ausstellung mitgezählt wurden, zu erfreuen hatte. Dreimal mehr Personen haben die Kontrolle passiert, als jemals eine andere in München abgehaltene Ausstellung aufzuweisen hatte. Anlässlich der Schöpfung des städt. Ausstellungsgebietes sind im ganzen 10,400,000 M. verausgabt worden. Davon sind abzurechnen 1,800,000 M. für Zins und Zinseszinsen aus den Grundbauaufschüssen, die aus laufenden Mitteln i. Fonds durch befristeten wurden, sodann 1,000,000 M. Kosten der elektrischen Unterstation, die auch ohnedies zur Versorgung des 19. und 20. Stadtbezirks mit elektrischer Energie notwendig geworden wäre. Ferner rund 400,000 M. für Ausschmückung des Ausstellungsgebietes mit Werken der bildenden Kunst, die aus Stiftungsmitteln bestritten wurden, endlich 2,300,000 nach der amtlichen Schätzung im städtischen Lagerbuche als Mindestpreis für die Grundstücke, die außerhalb des Ausstellungsgebietes als Vorplätze auf die ganze Ausdehnung des Matthias-Ring-Bezirks veräußert sind. Die hiernach verbleibende Summe von 4,000,000 M., darunter 2,200,000 M. für die festen Bauten, ist von den städtischen Kollegien genehmigt worden.

Im Ueberschuß hat die Ausstellung der städtischen Straßenbahn mindestens 300,000 M. gebracht. Rechnet man dazu die gleichfalls durch die Ausstellung bewirkten Ueberschüsse der übrigen gemeindlichen Industriebetriebe mit nur 1,000,000, so ergibt sich für die Stadteinnahme hiervon schon allein ein Reingewinn, groß genug, um das im Ausstellungsgebiet und in den Ausstellungsgebäuden investierte Kapital mit 7 1/2 Prozent zu verzinsen. Nach dem Haushaltsplan sollte die Ausstellung mit 1,410,000 M. Einnahmen und Ausgaben abschließen. Wenngleich es im gegenwärtigen Augenblick noch nicht möglich ist, eine auf den Wenig genaue Bilanz aufzustellen, so stellt

doch fest, daß insbesondere die Einnahmen eine sehr bedeutende Mehrung ergeben, und daß heute schon ein sichererbarer Reingewinn von mindestens 400,000 M. vorhanden ist. Einschließlich des Vertonungsbauwerks für das Bajergedäude, die Kolonnade zwischen der Halle 3 und dem Theatercafé und dieses gewinnreiche Bauwerk selbst nebst Einrichtung des Gebäudes der Weinrestauration, die Eingangsbauten am Südpark, Ladengebäude und Pavillons dazwischen, Objekte, die einen Gesamtumfang von 300,000 M. erforderten und dauernd erhalten bleiben können, hat demnach das Unternehmen einen direkten Gewinn von 600,000 M. erzielt, sobald sich für die Stadteinnahme aus der Ausstellung München 1908 ein Nutzen von rund 1,000,000 M. ergibt.

Selbstverständlich werden diejenigen, denen diese Ziffern die Möglichkeit benehmen, die Finanzgebarung der Ausstellungsdirektors im Falle eines Defizits zu verdächtigen, auch den Ueberschuß zu bemängeln wissen und mit der Behauptung zur Stelle sein, daß der günstige Abschluß nur durch ungebührlich hohe Forderungen an die Aussteller und die Inhaber der in der Ausstellung etablierten Geschäfte herbeigeführt worden sei. Dem gegenüber möchte ich kurz konstatieren, daß in Nürnberg die Abgaben aus den Wirtschaftsbetrieben einschließlich der Pachtsummen bei 2,500,000 Besuchern 510,000 M., bei der Ausstellung München 1908 dagegen bei mehr als 2,800,000 Besuchern nur 180,000 M. betragen, und daß in Nürnberg der Bierkonsum bei einer Abgabe von 30 M. vom Hektoliter in der Hauptrestauration und 20 M. in der Bierhalle sich auf 14,500 Hektoliter, in München hingegen bei einer Abgabe von 17 bzw. 10 Mark auf 8500 Hektoliter beschränkte, daß Nürnberg an Pachtmiete aus 60,000 Quadratmeter großen Ausstellungsbauten 2,300,000 M. vereinnahmte, bei München aber auf 20,000 Quadratmeter Ausstellungsfläche nur im günstigsten Falle 250,000 M. an Pachtmiete entfällt.

Zweifellos wäre der Abschluß der Ausstellung noch viel besser gewesen, wenn sie nicht insbesondere in den Monaten August und September unter einer beispiellosen Ungunst der Witterung zu leiden gehabt hätte. Beide Monate zusammen brachten es nur auf 20 wirklich schöne und warme Tage, während im Monat August mit Ausnahme des ersten sämtlichen Sonn- und Feiertage verregnet wurden. Die Summe der Eintrittsgelder, die mit 1,200,000 M. den Voranschlag um rund 400,000 M. überschritt, wäre zweifellos um mindestens 1,000,000 höher gewesen, wenn die Sonne das Wohlwollen, mit dem sie den Schluß der Ausstellung überhäufte, schon in der Hauptzeit gezeigt haben würde. Sei dem aber wie ihm wolle, unabänderlich fest steht die Tatsache, daß die von unseren Garantiegebern in edelmütiger Weise zur Verfügung gestellten Hoffschirme in der nächsten Zeit unerschert zurückgeben, daß das Vertrauen in die wirtschaftliche Kraft Münchens durch die Ausstellung wieder hergestellt worden ist, daß ein enormer, bisher nie dagewesener, des Vorjahr um 25 Prozent übersteigender Fremdenverkehr trotz der Ungunst der Zeit reißend Szenen nach München gebracht und die längste Wohlfahrtsökonomie Münchens die Probe ihrer Berechnung wohl bestanden hat.

In den Ruhestand versetzt wurde der Expeditor Wilhelm Föhrenbach bei der Staatsanwaltschaft Offenbach wegen leidender Gesundheit.

Entschieden wurde die Verlegung des Oberamtsrichters Dr. Ludwig Kampp von Wehrbach nach Weinheim.

Versetzt wurde Amtsrichter Friedrich Jung in Wallbura in gleicher Eigenschaft nach Wehrbach nach Weinheim und Betriebsassistent Daniel Hegel in Gröden nach Durich.

Mit dem Ableben der Gräfin Alena fällt die vollständige Ruhnigung aus dem sogenannten Unterländer Fideikommiß dem Prinzen Max zu. Es sind nämlich neben der aus Vorauszahlung und dem Ertrag von Liegenschaften bestehenden, dem Großherzog zustehenden Fideikommiß noch zwei Fideikommiße, der Hofbesitzerfideikommiß (Salem und Peterhausen) vorhanden und der Unterländer Fideikommiß, (Schwellingen und Danischell). Der Genus der ersteren stand dem Prinzen Wilhelm zu und ist nach dessen Ableben ganz auf dessen Sohn, den Prinzen Max übergegangen. Die Ruhnigung des letzteren stand dem Prinzen Karl zu, und nach dessen Ableben erhielt dessen Witwe noch einen Zuschuß aus dem Fideikommißertrag.

Der bekannte Organist Richard Böcker tritt, wie bereits mitgeteilt mit dem 1. November in den wohlverdienten Ruhestand. Der Großherzog hat ihm in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste den Titel Rechnungsrat verliehen. Böcker, der bisher den Dienst eines Oberrevisor versah, ist 1832 in Waldmühl geboren, wurde 1861 Kantor und war seit 1866 als Kantor bzw. Oberrevisor in Waldmühl. Böcker hat seinen Ehrentitel „Organist“ von dem Kaiser erhalten.

Sprachliste der Gesandten für das 4. Quart. 1. Hof-Schau, Stadthalter in Grieshof; 2. Josef Weidinger II, Bierbrauer in Ladenburg; 3. Max Maier, Fabrikant in Heidelberg; 4. Ludwig Keller, Brauereidirektor in Heidelberg; 5. Heinrich Reichardt, Gastwirt in Rappenburg; 6. Friedrich Walf, Weinbaugärtner in Heidelberg; 7. Thomas Gottlieb, Kammermeister in Mannheim; 8. Baron Adolph von Gollenberg in Oberstadt; 9. Ludwig v. Berlin, Tapetenfabrikant in Mannheim; 10. Josef Leonhardt Kreis, Gemeindevater in Keilingen; 11. Friedrich Leon, Brauereidirektor in Ebingen; 12. Josef Gumbmann, Brauereiführer in Mannheim; 13. Wilhelm Henning, Rentner in Heidelberg; 14. Hans Landfried, Fabrikant in Heidelberg; 15. Eugen Alfred Ross, Fabrikant in Mannheim; 16. Heinrich Siedinger, Privatier in Heidelberg; 17. Edward v. Gerichsen, Fabrikdirektor in Mannheim; 18. Martin Wanner, Michael Sohn, Landwirt in Heidesheim; 19. Wilhelm Streib, Föder in Binau; 20. Leo Berger, Oberbuchhalter in Rivingenberg; 21. Augustin Bender, Fabrikant in Mannheim; 22. August Popp, Volkshalter in Hardheim (Amt Waldmühl); 23. Edgar Sternberg, Versicherungsdirektor in Mannheim; 24. Franz Jakob Wehn, Gemeindevater in Keimen; 25. Dr. Gustav Hohenemser, Bankier in Mannheim; 26. Wilhelm Kauen, Privatmann in Mannheim; 27. Andreas Perth, Rentamtmann in Ebersheim bei Gröden; 28. Karl Wap, Privatier in Wehrbach; 29. Wilhelm Koll, Wäcker in Neckargemünd; 30. Eduard Maas, Privatier und Gemeindevater in Neckarhausen.

Die Landesversammlung des badischen Zweigvereins des evangelischen Bundes findet am 25. und 26. Okt. in Rebl statt und wird mit einem Festgottesdienst u. Dorf Rebl, bei dem Herr Herr Maas von Reblen die Festpredigt übernommen hat, eröffnet. Unmittelbar an den Festgottesdienst schließt sich die Festversammlung in der Turnhalle an, die durch einen Vortrag des Pfarrers Ludwig aus Ebersheim über „Prebenianismus und Katholizismus in ihrem Einfluss auf das Volksthum“ eröffnet wird. Dann folgen die Festgottesdienste der Vertreter der Nachbarvereine, Stadtpfarrer Siedinger aus Reblen, und darauf über seine Kreispredigt in den Osterreisenden. „Los von Rom-Gemeinden“ sprechen. Der Montag Vormittag ist ausschließlich geschäftlichen Beratungen vorbehalten und zwar verhandeln die Vertreter des evangelischen Bundes über die Ausarbeitung des Bundes, über die Ministerialentscheidungen und sonstige geschäftliche Angelegenheiten. Aus der bevorstehenden Sitzungsbänderung ist hervorzuheben, daß die jeweils anlässlich der

Jahresversammlung stattfindende geschäftliche Beratung zu einer Delegiertenversammlung sämtlicher Bundesvereine umgeändert werden soll.

Beleidsbegrüßung. Die Sektion Mannheim des Oberrhein. Vereins für Luftschiffahrt hat, veranlaßt durch das Kalten-Ängstlich, dem die Offiziere Hertzsch und Hummel erlegen sind, an den Verein für Luftschiffahrt in Straßburg, z. B. Erzlegung Breitwachs, folgendes Beleidbegrüßung abgefaßt: „Ohne Hoffnung für die Rettung ihrer Mitglieder und angesichts eines so fürchterlichen Geschicks nehmen die Mitglieder der Sektion Mannheim tiefbetruert Anteil an Ihrer Trauer. Reich, I. Vorsitzender.“

Warme Getränke. Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Stadt und der Straßenbahnbewirtschaft ist die „Frauen-Gruppe des Vereins gegen Mißbrauch geistiger Getränke“ in den Stand gesetzt worden, während der letzten Jahreszeit — vom 1. November ab — warme Getränke: Kaffee, Thee, Saffee und Milch, im Tramabwartershäuschen bei der Stadtröhre zu billigen Preisen anzubieten. Es sind alle Vorkehrungen getroffen, damit die gewünschten Getränke gut warm und wohlschmeckend verabreicht werden können, und je nach Wunsch auch mit Gebäck oder Bräutchen, Möge sich diese praktische und zeitgemäße Einrichtung im Dienste der Allgemeinheit gut bewähren.

Börsen-Gasé-Konzerte. Die abendlichen Konzerte des Damenorchesters Robitschek haben sich geradezu als ein Bedürfnis erwiesen, denn allabendlich ist das Börsencafé von einem zahlreichen Publikum besucht, das im Zusammensein mit Bekannten sich hier einfindet, um beim Klange der schönen Weisen unserer deutschen und ausländischen Komponisten behagliche Stunden zu verleben.

Das Messer. Der Antiker H. Franz Ellwanger geriet am 1. Oktober mit seinem Arbeitsgenossen Wilhelm Kräger im Stalle des Hauses H 7, 15 in Streit. Er hatte zuerst seinem Gegner einen Stoß versetzt und als der so Bedachte sich das Messer, zog er das Messer und brachte ihm zwei erhebliche Stiche in den Vorderarm bei, bedrohte ihn auch außerdem noch mit einer Dampfgabel und einem Revolver. Das Urteil gegen den Messerhelden lautet auf 2 Monate Gefängnis.

Konkursverfahren. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Hermann Gehmann, alleiniger Inhaber der Firma Mannheimer Kleiderfabrik Gehmann u. Co., Mannheim, G 7, 17a, wurde das Konkursverfahren eröffnet. Zum Konkursverwalter ist Herr Rechtsanwalt Dr. Eber hier ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 1. Dezember d. J. anzumelden. Der Prüfungstermin ist auf Donnerstag den 10. Dezember anberaumt.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

München, 20. Okt. Die Verleumdungsklage des Universitätsprofessors Mezger gegen den Chefredakteur des „Bayer. Kurier“, die heute in der Verfassungsinstanz verhandelt werden sollte, ist vertagt worden.

Seitenwände. 20. Okt. Wegen des ungewöhnlichen niedrigen Wasserstandes stößt der Schnelldampfer „Lehr“. Der Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm“ konnte die Ausreise nach New York nicht antreten. Der heimkehrende „Kaiser Wilhelm II.“ mußte lt. „Frfr. Jtg.“ an der Beförderung liegen bleiben.

Wrag, 20. Okt. In Karlsbad wiederholten sich heute nachmittags die antischwedischen Demonstrationen. Die Menge zog vor die Wohnung des Oberstleutnants Freytag des dortigen Beseda (Hochschüler Klub) warf alle Freytagscheiben ein, zertrümmerte den Gartengarten, drang in die Wohnung ein und zertrümmerte dort alles, was nicht nützlich und nagefest war. Sogar die Betten wurden zertrümmert und die Federkissen aufgeschnitten. Sodann zog die Menge durch die Straßen, zertrümmerte hiesige Kuffschilde, ritz hiesige Firmenbilder heraus. Die Polizei mußte mehrfach blank ziehen. Mehrere Wachen und Gendarmen wurden durch Steinwürfe verwundet.

Newport, 20. Okt. Es verlangt, Präsident Roosevelt werde 4 neue Schlachtschiffe fordern. (Frfr. Jtg.)

Schweres neue Fabrikat.

Friedrichshafen, 20. Okt. Zum Verfehr mit der Zeitung der Zeppelin-Gesellschaft hat sich heute hier eine Organisation der hier zahlreich vertretenen Zeitungen gebildet, die zu ihrem Vorsitzenden den Vertreter des „Schwäb. Merkur“ gewählt hat. Den bevorstehenden Kämpfen des Ballons Zeppelin I. darf man deshalb mit besonderem Interesse entgegensehen, weil eine ganz neue Art der Seitensteuerung erprobt werden soll. Das große Deckwerk soll ganz fortfallen. Die Seitensteuerung soll lediglich mit Hilfe der links und rechts zwischen den Stabilitätsflößen angebrachten Steuerung bewirkt werden, welche umgehört Luft, d. h. jede für sich bewegbar sein wird. Die Höhensteuerung ist die gleiche, auch die Länge des Luftschiffes (136 Meter), dagegen wird der Durchmesser nur 11,7 Meter betragen.

Die Erkrankung des jungen Fürsten Otto von Bismarck.

Regensburg, 19. Okt. Der körperliche Zusammenbruch des jungen Fürsten Otto von Bismarck während der gestrigen Wecholla-Jener hat hier die allgrößte Teilnahme ausgelöst. Zumal die Befürchtung besteht, daß es sich nicht um einen vorübergehenden Ohnmachtsanfall, sondern um eine ernsthafte Erkrankung handeln könnte. Der jugendliche Fürst wurde während der Reise des Reichskanzlers auf einer Tragfähre in das Haus des Malakoff-Kommissars überführt, hat sich hier aber trotz des Bestehens mehrerer Münchener und Regensburger Ärzte nur wenig erholt und mußte schließlich mit einem Krankenwagen in die Stadt zurückgebracht werden, wo er im Hotel „Grüner Kranz“ mit seinem Erzieher, dem Grafen Plessen, Quartier genommen hatte. Als der Krankenwagen in der Stadt eintraf, wurde er sofort nach der Wohnung des Regierungspräsidenten der Oberpfalz, des Kammerers von Armin, dirigiert, der seine Räume dem kleinen Kranken in liebenswürdigster Weise bis zur Wiederherstellung zur Verfügung gestellt hat. So ereignete sich der imposante Fall, daß der Enkel Bismarcks am Tage der Entbillung der Wüste seines Großvaters im Hause eines Angehörigen der liberalen Partei eine freundliche Heimstätte findet, mit der der alte Kanzler seinerzeit so heftige politische Kämpfe zu bestehen hatte, gewiß ein schöner Zug, der über manche unerquickliche Dinge, die der Freier vorausgingen, einen verhältnismäßig schillernden Schleier wirft. Wie der den jungen Fürsten behandelnde Arzt Dr. Raimund Gerster mitteilt, handelt es sich bei der Erkrankung desselben offenbar um eine große körperliche Schwäche gegenüber den vielgestaltigen Einbrüchen, die in den beiden Tagen des Regensburger Aufenthalts auf den Kranken eingestürzt waren. Der junge Fürst hatte eine weite Reise hinter sich und am Samstag Abend die Heimreise, bei der Kleists „Prinz von Homburg“ gegeben wurde, befaßt. Am Sonntag nachmittags war er schon früh zur Walhalla gefahren, wo die patriotische Rede des bayerischen Ministerpräsidenten mit dem erinnerungsreichen Hinweis an seinen Großvater eine starke Gemütsbewegung bei dem im sein Alter kräftig entwickelten Knaben hervorrief. Es kam

hinzu, daß diese Gemütsbewegung durch seine exponierte Stellung an der Seite des Kanzlers, wo aller Augen auf ihn gerichtet waren, noch erhöht wurde, so daß der schließliche Zusammenbruch auf natürliche Weise zu erklären ist. Der Prinzregent Luithold von Bayern, der noch gestern nachmittags von dem Hof in Kenntnis gesetzt wurde, erkundigte sich heute früh telegraphisch nach dem Befinden des jungen Fürsten, der übrigens seinem Vater, dem verstorbenen Verber von Bismarck wie aus dem Gesicht geschnitten ist und von dem alten Reichskanzler die großen blauen Augen geerbt hat. Auch der Reichskanzler von Bülow, Ministerpräsident von Rohewitz und die übrigen bayerischen Minister zogen vor ihrer Abreise von Regensburg bei dem Präsidenten v. Armin persönliche Erkundigungen über das Befinden des kleinen Patienten ein. Die Regensburger Offizierskameraden überbrachten heute früh einen prachtvollen Blumenstrauß.

Herrn von Bismarcks Steuerpläne.

Berlin, 20. Okt. Die vom Finanzminister vorgeschlagenen Änderungen des Einkommensteuergesetzes und des Ergänzungsteuergesetzes steht vor, daß die nichtphysikalischen Personen, ausgenommen Gesellschaften mit beschränkter Haftung, nicht mehr wie bisher zur Einkommensteuer, sondern zu einer besonderen Gesellschaftsteuer veranlagt werden. Der Ertrag dieser Sondersteuer wird auf 22 Mill. Mark geschätzt. Der Mehrertrag infolge der Abänderung des Einkommen- und Ergänzungsteuergesetzes wird auf rund 33 Millionen berechnet. Der Mehrertrag aus der Einkommensteuer soll durch einen abgeänderten Steuertarif erzielt werden. Nach dem Entwurf soll die Erhöhung der Steuerätze erst bei einem Einkommen von mehr als 7000 M. eintreten.

Die Eröffnung des Hamburger Kolonialinstituts.

Hamburg, 20. Okt. Das Kolonialinstitut wurde heute vormittags mit einer großen Feier eröffnet, im Beisein des Staatssekretärs Dernburg, von Vertretern der beteiligten Reichsämter, des Senats und der Kauf- und Schiffahrtswelt, sowie des gesamten Lehrkörpers. Romens des Senats begrüßte Senator Meße die erschienenen Gäste und schilderte das Entstehen des Instituts. Staatssekretär Dernburg sprach zunächst die Glückwünsche der Regierung aus. Er rühmte die Mannigfaltigkeit des Hamburger Staates und seiner Bürger, die aus eigenen Mitteln sowohl das Gebäude, wie die gesamten Kosten des Instituts bestritten haben. Ebenso anerkanntenswert sei die Tatkraft der vorbereitenden Instanzen, die in so kurzer Zeit die Eröffnung des Kolonialinstituts ermöglicht habe. Als Zeitgespräch gab Staatssekretär Dernburg zum Schluß seiner Rede folgendes mit auf den Weg: Die Erfolge einer kolonialen Arbeit hängen nicht nur von der europäischen Macht und Stellung ab, wie sie die kolonialisierenden Nationen verlangen, auch nicht von dem Maß der Wohlhabenheit und der Vereinerung, die der Einzelne aus seiner Arbeit erzielt, sondern ebensoviel, wenn nicht mehr, von dem Geist, in dem alle Arbeit an der Lösung der ethischen und kulturellen Aufgaben, die in den Schicksalen und Geschicken großer Länder und Völkerschäfte gegeben sind, getan wird. Nur die Nation, die diese Frage mit Geist und Erfolg angeht und ihrer Lösung entgegenzuführen kann, wird mit Ehren vor der Nachwelt bestehen.

Nachdem der Vertreter des Reichsmarineamts, Vize-Admiral Breusing, die Größe seines Ressorts überbracht hatte, erläuterte der Vorsitzende, des Professors-Rats des Instituts, Professor Thibaut, die von dem Kolonialinstitut und den einzelnen Dozenten verfolgten Absichten.

Zum Schluß hielt Professor Rathgen einen eingehenden Vortrag über die Methode der kolonialen Vorbildung bei den führenden Kolonialmächten und die Aufgabenstellungen, die sich aus ihren Erfahrungen für das neue Kolonialinstitut ergeben werden. Bisher sind im Kolonialinstitut, das man mehr seine Vorkursungen im provisorischen Gebäude aufnimmt, schon 30 Jähriger immatrikuliert, darunter befinden sich 17 vom Reichskolonialamt entsandte Kolonialbeamte. Außerdem wurden fünf Hospitanten aufgenommen. (B. S.)

Die Eröffnung des preuß. Landtages.

Berlin, 20. Okt. Heute vormittags wurde im Weißen Saale des Königl. Schlosses der Landtag der Monarchie feierlich eröffnet. Vorher war um 11 Uhr Gottesdienst in der Schlosskapelle abgehalten worden, dem das Kaiserpaar und die anwesenden Fürstlichkeiten, der Hof und die Minister beiwohnten; gleichzeitig fand für die katholischen Mitglieder eine Feier in der Gebwingskirche statt. Im Weißen Saale hatte die Schloßgarde-Kompagnie mit der Fahne Aufstellung genommen. Die Mitglieder beider Häuser trafen zahlreich ein, u. a. waren die Generalfeldmarschälle Graf Söfelner und von Sahnke anwesend. Gegen 12 Uhr verließ der Kaiser in der Uniform des Garde du Corps die Kapelle und durchschritt den Weißen Saal unter Vorantritt der Hofchargen, gefolgt von dem Kronprinzen, dem Prinzen Heinrich, Adalbert, August Wilhelm, Oskar, Joachim, Friedrich Leopold und Friedrich Wilhelm von Preußen. Die Minister mit dem Ministerpräsidenten Fürsten Bülow an der Spitze nahmen links von dem Thron Aufstellung. In der großen Loge erschienen die Kaiserin mit der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und der Prinzessin Viktoria Luise. Gegen 12¼ Uhr kehrte der Kaiser in den Weißen Saal zurück. Freiherr von Manteuffel brachte ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus. Der Kaiser trat vor den Thronsaal, bedeckte das Haupt mit dem Adlerhelm und nahm von dem Ministerpräsidenten Fürst Bülow die Thronrede entgegen und verlas sie. Der Kronprinz neben den Stufen des Thrones. Weisfall ertönte bei der Erwähnung der Haltung der Monarchie in der Balkanfrage. Der Ministerpräsident erklärte den Landtag für eröffnet. Präsident von Kröcher brachte ein abermaliges Hoch auf den Kaiser aus, der den Saal sodann in feierlichem Zuge verließ.

Berlin, 20. Okt. Der Landtag der preussischen Monarchie wurde heute mittags 12 Uhr im Weißen Saale des Königl. Schlosses durch Seine Majestät den Kaiser und König mit folgender Thronrede feierlich eröffnet:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags!

Ein Jahrhundert ist verronnen, seit Rein in Gott ruhender Vorfahr, weiland König Friedrich Wilhelm III. durch Erlass der Städteordnung die Bürger Preußens zur Teilnahme an der Verwaltung des städtischen Gemeinwesens herief. Eigentlich hat sich seitdem die Selbstverwaltung entwickelt und in seinem Bestehen über Provinzen, Kreise und ländliche Gemeinden ausgebreitet. Mit dem Erlass der Verfassung des Reiches hat sich seitdem die Selbstverwaltung des Staates eingetretet. Es ist mein Wille, daß die auf ihrer Grundlage erlassenen Vorschriften über das Wahlrecht zum Hause der Abgeordneten eine organische Fortentwicklung erfahren, welche der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung

der Bildung und des politischen Verständnisses, sowie der Erhaltung des staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls entspricht. Ich erkläre darin eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Ihre Bedeutung für das gesamte Staatsleben erfordert umfassende Vorarbeiten, die von Reiner Regierung mit allem Nachdruck betrieben werden.

Die schon für die vorletzte Tagung angekündigten Gelegenheitswörter über die Aufbebung des Dienstverhältnisses der Staatsbeamten, Geistlichen und Volksschullehrer werden Ihnen unverweilt zugehen. Gleichzeitig sollen die Wohnungsgeldzuschüsse neu geordnet, das Besoldungssystem der unmittelbaren Staatsbeamten vereinfacht und die Lehrerbildung unter Festhaltung der verfassungsmäßigen Grundlagen für ihre Ordnung einheitlicher gestaltet werden. Die Gesamtheit dieser Vorlagen stellt erhebliche Anforderungen an die Steuerzahler. Für den Staatshaushalt bedeuten sie unter Zurechnung der bereits in den letzten Jahren beschlossenen Aufbesserungen, sowie der Mehraufwendungen aus dem Volksschulunterhaltungsgehalt eine dauernde Neubelastung von jährlich etwa 200 Mill. Mark. Der Ernst der Lage wird dadurch gesteigert, daß der schon im Haushaltsjahre 1907 gutgegetretene ungünstige Stand der Finanzen des Staates anbahnt, ja sich im laufenden Jahre verschlechtern wird. Es ist deshalb unabwendlich, daß ein beträchtlicher Teil der für die Besoldungsgesetze erforderlichen Mittel durch erhöhte steuerliche Belastung von Vermögen und Einkommen in den höheren Stufen aufgebracht wird. Entsprechende Gesetzesvorschläge, die zugleich eine zweckmäßiger geordnete Besteuerung der kapitalkräftigen Erwerbsgesellschaften anstreben, werden Ihnen vorgelegt werden.

Die ungünstige Lage der Finanzen in Reich und Staat lamitten eines zwar zeitweise verlangsamten, aber doch gewaltigen Aufschwungs volkswirtschaftlicher Entwicklung enthält eine eindringliche Mahnung an den Geist der Sparsamkeit und Opferfreudigkeit, mit dem Preußen in jeder Arbeit auch schwere Zeiten überwunden hat. Der Staatsantrag für 1909, der Ihnen erst später zugehen wird, ist deshalb mit äußerster Vorsicht aufgestellt worden. Ingleich wird in allen Zweigen der Staatsverwaltung daran gearbeitet, durch übersichtlichere Gestaltung der Verhältnisse, durch Zentralisation und durch Vereinfachung der Geschäftsformen auf Erparung von Ausgaben hinzuwirken und die Verwaltung den Anforderungen des Lebens in vollkommener Weise anzupassen. Einzelne dahingehende Vorschläge werden Ihnen, wie ich hoffe, schon in dieser Session zugehen können.

Das höhere Mädchenschulwesen soll, wie Ihnen bereits bekannt ist, mit dem Ziele umgestaltet werden, die Bildung der heranwachsenden weiblichen Jugend unter voller Berücksichtigung der häuslichen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben des weiblichen Geschlechts allgemein zu vertiefen und denjenigen Mädchen, die im selbsttätigen Erwerbleben oder im wissenschaftlichen Arbeit ihren Beruf suchen, die Vorbereitung dazu zu erleichtern. Die zunächst erforderlichen Mittel werden in den Etat aufgenommen werden.

Wichtige Aufgaben, zu denen neben anderem noch die Unterhaltung von Kleinbahnen und die Verwirklichung des Staatsseifenbahnenprojekts hinguerechnet werden, hatten Ihrer Beschlußfassung.

In jüngster Zeit haben sich im nahen Orient Ereignisse vollzogen, die die Aufmerksamkeit Europas in Anspruch nehmen. Sind wir dort auch politisch weniger interessiert als andere Mächte, so erfordern jene Vorgänge doch ernste Beachtung. Das deutsche Reich wird in treuer Gemeinschaft mit seinen Verbündeten für eine feilschende und gerechte Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten eintreten.

Erlaubte, edle und geehrte Herren! Indem ich Sie heute zum ersten Male nach den letzten Wahlen hier willkommen heiße, begehe ich Ihre Arbeiten mit meinen landesväterlichen Wünschen für das Wohl des Staates.

Die Krise auf dem Balkan.

Wien, 20. Okt. Hier verlautet, Vorkaiser Markgraf Pallavicini verhandle direkt mit der Porte wegen der Annexion Bosniens und der Herzegowina auf der Grundlage der Vereinerklärung Oesterreich-Ungarns, den Sandhal Novibazar gegen serbisch-montenegrinische Angriffe militärisch zu schützen.

Konstantinopel, 20. Okt. Serbien hat gestern seine Antwort auf die neuliche Erklärung des österreichisch-ungarischen Vorkaisers, Markgrafen Pallavicini in Betreff des Sandhal Novibazar erteilt. Der serbische Gesandte erklärt namens seiner Regierung bei der Porte, daß Serbien auf der Konferenz keinerlei Territoriumsweiterungen auf Kosten der Türkei erstrebe. Eine gleichlautende Erklärung Montenegro steht lt. „Frfr. Jtg.“ bevor.

Sofia, 20. Okt. (Wiener Korr.-Bur.) Zwischen den Delegierten des jungtürkischen Zentralkomitees und dem hiesigen Bundeskomitee wurde eine vollkommene Verständigung über die schwebenden Streitfragen erzielt. Das gemeinsam ausgearbeitete Protokoll fordert unter Belohnung der Stundlosigkeit eines türkisch-bulgarischen Krieges die Regierungen beider Länder auf, Delegierte zu entsenden zur Ausarbeitung eines Vorabprojekts zur Beilegung der Differenzen. Das Protokoll wurde gestern der bulgarischen Regierung überreicht und wird heute in Sofia, Konstantinopel und Salonki veröffentlicht. Einer Wittermeldung zufolge erklärte der jungtürkische Abgeordnete in den Romitcederationen, die Porte werde ihre, hier eingegangenen Verpflichtungen anerkennen und durchführen.

Sofia, 20. Okt. Anzeichen deuten jetzt darauf hin, daß es zu einer direkten Verständigung zwischen der Türkei und Bulgarien kommen wird. Schon die nächsten Stunden können entscheidende Schritte in dieser Richtung bringen. Zur Einigung beider Parteien hat am meisten das wenig geniale englisch-französische Projekt beigetragen, die Türkei durch bulgarische Gelder zu entschädigen. Hier hat man schnell, nach einem Bericht der „Frfr. Jtg.“, begriffen, daß wenn man schon zahlen muß, man dazu keine Vermittler braucht.

Bei der Porte hat man ebenso leicht begriffen, daß kein Nachspruch Europas Bulgarien zur Zahlung zwingen wird, es sei denn, daß die Türkei selbst die Rolle eines bewaffneten Exekutors übernehmen wird. In diesem Falle dürfte aber die Türkei ihre Existenz ihren Gläubigern zuliebe auf das Spiel setzen. Dazu will sie sich nicht verstehen und zog eine direkte Verständigung mit Bulgarien vor.

Von Tag zu Tag.

Waldbrand. München, 20. Oktober. Seit einigen Tagen wüthet in „Frfr. Jtg.“ in Rittenwald ein Waldbrand, der bis jetzt noch nicht gelöscht werden konnte. Etwa 300 Tagewerk sollen schon dem Brande zum Opfer gefallen sein.

Bereinsnachrichten.

27. Jahresfest des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins.

Der hiesige evangel. Männer- und Jünglingsverein feierte am vergangenen Sonntag unter reger Beteiligung der evangel. Gemeindeglieder sein 27. Jahresfest, bestehend in einem Festgottesdienst und einer Nachfeier in der Trinitatiskirche. Die weltliche Feier wurde im Vereinshaus abgehalten. Herr Stadtpfarrer A. H. H. übermittelte in dem Sonntag nachmittags abgehaltenen Festgottesdienst dem Verein die Glück- und Segenswünsche der Gemeinde. Herr Divisionspfarrer Hofmann aus Rastatt legte seiner Festpredigt die Worte Matthäus 17, 1-8 und 14-23: „Und an diesen Tagen nahm Jesus zu sich Petrus, Jakobus und Johannes, seinen Bruder, und führte sie besondert auf einen hohen Berg“ zugrunde. Der Geistliche wies in seinen Ausführungen auf den griechen Segen des Gebetes hin. Veten ist die Kraft, die die Arbeit bewältigen hilft. Veten und Glauben ist das Verlässliche, das Schöne eines Christenmenschen und hilft über die Fährnisse des Alltagslebens hinweg. Mit Gebet, Vater unser und dem Gemeindegebet: „Herr unser Gott, dich loben wir“ erreichte der sehr gut besuchte Festgottesdienst sein Ende.

Nach einer kurzen weltlichen Feier im Vereinshaus fand abends 8 Uhr in der feierlich beleuchteten Trinitatiskirche noch eine Nachfeier statt, die wie der Festgottesdienst in erhebender Weise verlief und der Sache des evangel. Männer- und Jünglingsvereins wohl eine Reihe neuer Freunde und Gönner zugeführt haben dürfte. Nach dem die Feier einleitenden Gemeindegesang: „Einmal ist's an dem wir hängen“ hielt Herr Stadtpfarrer Krapp die Begrüßungssprache, in der er zunächst auf die im vergangenen Jahre im Verein geleistete Arbeit hinwies. Diejenigen, die im letzten Vereinsjahre wirklich mitgearbeitet haben, die ihren zum Verein gestanden sind, die werden an dem heutigen Tage auch eine rechte Freude haben. Denn diese können sich sagen: zu dem Erreichten habe auch ich mitgeholfen. Wenn wir für eine Sache arbeiten, dann müssen wir sie auch abgemessen. Sein geistlicher Vergleich mit den Römischen Kindern und sein Appell zur Auffrischung der Vereinsbindungen blies wohl manchen Teilnehmer an der sehr gut besuchten Nachfeier zu einem etwas tieferen Griff in sein Portemonnaie veranlaßt haben. Nach dem Chorgesang: „Groß ist der Herr“ hielt Herr Pastor H. Bohn aus Berlin

eine einhändige, von Herzen kommende und zu Herzen gehende gehaltvolle Ansprache. Die großartigen, teils aus dem Leben gegriffenen Ausführungen dieses vollstimmlichen Kannelredners bildeten den Höhepunkt des Festes. Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die Anwesenden seinen zu Gemüt gehenden Worten, die eine ernste und eindringliche Mahnung für Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen bildeten. H. Bohn besitz die seltene Gabe, große, ideale Gedanken ohne Pathos in erschütternder Natürlichkeit und insigrierender Einfachheit vorzutragen. Jedes gesprochene Wort des hiesigen ungetrübten angehenden Mannes kam aus tiefster Seele Herzen und berührte Saiten, die bei allen Anwesenden noch lange weiterklingen werden. Einleitend wies der Redner auf die gegenwärtig ersten Zustände hin, über die man sich nicht hinwegsetzen dürfe. Der hiesige Männer- und Jünglingsverein feiere heute sein 27. Jahresfest. Es sind dies stolze Worte, Männer und Jünglinge. Auf die Jünglinge schauen wir mit Stolz, denn wenn wieder einmal ein Feind an die Grenzen unseres Vaterlandes angedrungen wäre, müßten wir die Jünglinge dahin stellen und diese sind es denn zunächst, die den Mann mit ihrem Blute färben. Die Männer arbeiten in ihren vielfältigen Berufen von morgens bis abends und helfen Kulturwerte schaffen. Aber ein Wort ist noch gewaltiger, noch herrlicher und schöner als Jünglinge und Männer, nämlich das Wort „Vater“. Wir erwarten von unseren Jünglingen und Jungfrauen, daß sie laich und rein bleiben, um später einen glücklichen Familienbund zu gründen. Wenn unsere Zeit eine ernste ist, so wird es vor allem darauf ankommen, ob wir das Heiligum des Glaubens, das Heiligtum der Familie und den Dienst des Hauses in aller deutscher Treue erfüllen. Ein Familienbund muß gegründet sein auf den beiden festen Grundpfeilern: Wirtschaftlichkeit und Pflicht. Der Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit ist wohl weit, einmal näher betrachtet zu werden. Nehmen wir einen Haushalt mit einem Einkommen von 2000 Mark an. Rechnen wir eine Dauer dieses Haushalts von 30 Jahren im Durchschnitt, so sind es 60 x 2000 M. = 120 000 Mark. Dies alles wird verdient durch die Hände des Vaters und Mottes und den größten Teil davon legt dieser in die Hände seiner Frau und legt sie so zur Verwalterin dieser Güter ein. Die Hausfrau sorgt nun dafür, diese große Summe so zu verteilen, wie es für das Wohl des Hauses nützlich ist. Haben sich die Hausfrauen wohl schon vergegenwärtigt, welche ungeheuren Summen durch ihre Hände gehen? Und wo bleibt nun dieses Geld? Viele besitzen nur einen kleinen Sparkasten davon, das andere ist hinausgeschossen in das Volkleben, für die heranwachsende Altersklasse, sowie für allerlei Zwecke. Solche Jungfrauen und Frauen wünschen wir, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind und rechnen können. Diese geben einmal gute Hausmütter ab. Wir brauchen Jünglinge, die zu unterscheiden wissen zwischen Weisen und Schein bei den Täufern des Landes. Wir brauchen noch einen Blick zu werfen auf die Verhältnisse, in denen es anders ist. Wir meinen die Häuser, in denen kein gesunder wirtschaftlicher Sinn herrscht und in denen Mann oder Frau nicht auf ihrem Posten sind. Die Kinder werden zu den Wackern geschickt, um zu borgen. Solche Häuser sind ein Ansehensverlust für die Gemeinde wie für die Stadt. Was soll aus solchen Familien Gutes kommen. Aber gerade bei diesen steht Rang, Ruh und Vergnügen in erster Linie. Unsere Magistrate werden gar nicht umhin können, ihr Hauptaugenmerk auf derartige Familien zu richten. Und auch die städtische Frage spielt eine große Rolle. An der Sittlichkeit entscheidet sich nicht nur das Glück des einzelnen Menschen, des Mannes wie der Frau, sondern auch das Glück des ganzen Volkes. — Die Ausführungen des Redners hinterließen tiefen Eindruck bei allen Anwesenden einen mächtigen, nachhaltigen Eindruck. Das Gebet wurde von Herrn Kirchensekretär Lehmann, Rastatt gesprochen. Mit Gemeindegebet und Segen schloß auch diese Feier, die allen Anwesenden wohl unergelicht bleiben wird. Hervorgehoben seien noch die himmelsvollen Beiträge des Posaunenchores, der in uneigennützig Weise zur Verschönerung des Festgottesdienstes sowie der Nachfeier beitrug. Auch die beiden mitwirkenden Chöre seien lobend erwähnt. K.

Volkswirtschaft.

Wannheimer Versicherungsgesellschaft, Akt.-Ges. in Mannheim. Nach dem Geschäftsbericht für 1907-08 hat sich in der Transportversicherung die rohe Prämieinnahme von 11 945 399 M. im Vorjahre auf 12 048 901 M. gehoben. Eine Steigerung war in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres infolge lebhafterer Witterbewegung zu verzeichnen, in der zweiten Hälfte sind jedoch durch die weiche Konjunktur in Handel und Verkehr die Einnahmen zurückgegangen. Die Verhältnisse der Transportversicherung liegen zurzeit außerordentlich schwierig und trotz mancher Anstrengungen und Versuche zur Befähigung der Rotlage ist es bisher nicht gelungen, durchgreifende Abendungen und Verbesserungen zu schaffen. Das Geschäftsjahr 1908-09 hat nicht nur unter den zahlreichen zum

Teil bedeutenden Totalverlusten auf erstklassige Dampfer-Risiken zu leiden, sondern auch unter einem bemerkenswerten Anwachsen der Partikular-Schäden. Auch in der Fluchtversicherung sind die Prämien auf einem derart niedrigen Stand angelangt, daß ein Verdienst nur von ganz besonders günstigen Verhältnissen erwartet werden kann. Für Rückversicherungsprämien wurden 4 522 345 M. (4 571 221 M.) verausgabt, für Schäden 5 871 800 M. (5 548 651 M.). Die Verwaltungskosten (einschließlich Agenturen) erforderten 1 376 169 M. (1 870 367 M.). Es verblieb ein Gewinn von 308 751 M. (272 517 M.). In der Unfallversicherung stieg der Bestand von 25 026 auf 28 970 Versicherungen und in der Haftpflichtversicherung von 36 186 auf 40 297. Die reine Prämieinnahme (abzüglich der Rückversicherungsprämien) betrug in der Unfallversicherung 577 735 M. (i. V. 542 136 M.) und in der Haftpflichtversicherung 427 326 M. (429 563 M.), begeben waren für Schäden rein zu zahlen 315 239 Mark (219 268 M.) bzw. 101 530 M. (160 417 M.). In Verwaltungskosten erforderten diese beiden Abteilungen 660 047 Mark (627 819 M.) und verblieb ein Gewinn von 10 870 M. (58 329 Mark). Die Einbruch-Diebstahl-Versicherung erbrachte bei einer reinen Prämien-Einnahme von 105 471 M. (86 678 Mark) und 26 563 M. (30 430 M.) entstandenen Schäden einen Ueberfluß von 26 266 M. (6611 M.). In der Gläubiger-Versicherung betragen die reinen Prämien-Einnahmen 17 651 M. (14 150 M.), die Schäden 8204 M. (8075 M.) und der Gewinn 2350 M. (9 Mark). Insgesamt betrugen also die Ueberflüsse 342 739 Mark (337 467 M.). Dazu kamen noch 37 010 M. (52 634 M.) Vortrag, ferner die Kapital- und Mietverträge abzüglich der bei den einzelnen Abteilungen verrechneten Anteile mit 151 749 M. (141 982 M.) und der Gewinn aus Kapitalanlagen mit 9412 M. (47 029 M.). Andererseits erforderten Ausverlufe 78 417 M. (135 195 M.), sodaß ein Reingewinn von 462 502 M. (443 317 M.) verblieb, der wie folgt verwendet wird: 12 1/2 Proz. Dividende (wie bereits schon gemeldet), Gewinnanteile 100 899 Mark (90 297 M.) Versorgungskasse 25 000 Mark (wie im Vorj.), Unterhaltungskasse 5000 Mark (wie im Vorj.), Belohnungen 38 000 Mark (wie im Vorj.) und Vortrag 45 602 M. (37 020 Mark).

Angrüßlich des Umstandes, daß obiger Geschäftsbericht zuerst in zwei außerordentlichen Zeitungen erschien, wäre es doch angebracht, wenn die Gesellschaft dem Vorgehen anderer Firmen sich anschließen würde und ihren Geschäftsbericht nicht nur den Aktionären, sondern auch der hiesigen Presse gleichzeitig aufstellte.

* * *

Gothaer Waggonfabrik A.-G.

Die Gesellschaft, deren Status seit ihrer Sanierung im Geschäftsjahr 1904-05 eine Besserung erfahren hat, erzielte bei einem Umsatz von 4 913 564 M. gegen 3 509 539 M. laut Geschäftsbericht in 1907-08 eine Profitabilergebnisseinnahme von 1 007 751 M. (745 811 M.). Die Aufkosten stiegen von 326 956 M. auf 414 861 M. Abgeschrieben wurden nach denselben Grundsätzen wie im Vorjahre 242 585 M. (137 447 M.). Es verblieb infolgedessen Vortrag in Höhe von 80 689 M. (27 425 M.) ein Ueberfluß von 182 737 M. gegen 181 254 M. Daraus werden wiederum 10 Prozent Dividende auf die Vorzugsaktien und 7 1/2 Prozent auf die Stammaktien verteilt. 7601 M. (7691) werden dem Reservefonds überwiesen, 35 441 M. (30 699) auf neue Rechnung vorgetragen. In der Bilanz erscheinen unter den Aktiven 778 392 Mark (682 843) Gebäude, 2 584 666 M. (2 584 861) Materialien (sowie halbfertige und fertige Waren, 564 965 M. (434 588) Debitoren, Kreditoren hatten 1 561 885 M. (1 014 257) zu fordern. Das die Lage der Waggonfabrik nicht so rosig ist, wie in letzter Zeit vielfach, besonders in Börsenkreisen, angenommen wurde, haben wir bereits kurz mitgeteilt.

* * *

Rückgang der Schokoladenpreise.

Schweizer Schokoladen erfahren, wie wir bereits im gestrigen Abendblatt unter telegraphischen Handelsnachrichten gemeldet haben, vom 19. Oktober ab eine Preisermäßigung um ca. 20 Prozent. Die Ermäßigung gilt vorläufig erst für den Verkehr mit den Großhändlern und Detailisten, soll aber in nächster Zeit schon auch für die Konsumenten gelten. Die kräftige Preisermäßigung beruht auf der Abnahme, die der Schokoladenkonsum infolge der letztjährigen Preissteigerung erfahren hatte. Die Schokoladenpreise waren im Jahre 1907 infolge der hausse am Kakaomarkt ebenfalls stark gestiegen, wenn auch nicht ganz in dem Grade wie die Rohkakaopreise. Diese bewegten sich nämlich für einige wichtige Sorten seit Beginn der hausse Mitte Juni 1906, wie folgt: 100 Kiloleten in Hamburg M.: Acero, furant November 1907: 180,00, August 1908: 104,00; Arriba, furant November 1907: 230,00, August 1908: 142,00; Trinitad, furant November 1907: 204,00, August 1908: 126,00. Es ist also nach einer exorbitanten Steigerung in dem Jahre 1907 im laufenden Jahre wieder eine kräftige Ermäßigung der Rohkakaopreise einsetzten; einzelne Sorten sind sogar wieder billiger als im Juni 1906. Es ist angeht dieses Rückgangs nur natürlich, daß die Schokoladenpreise wie den Rohpreis der Kakao, so auch deren Abstieg mitmachen. Für den deutschen Konsum kommt neben der deutschen eigenen großen Produktion auch die Schweizerische sehr in Betracht; nächst Großbritannien bezieht Deutschland die meiste Schweizer Schokolade. Erst an dritter Stelle kommen die Vereinigten Staaten.

* * *

Neu vom Dividendenmarkt.

Die Maschinenbau-A.G. vorm. Gebr. Klein in Dablrud wird für das abgelaufene Geschäftsjahr 4 Proz. (i. V. 9 Proz.) Dividende vorschlagen. — Die Hauptversammlung der Hildebrandt'schen Mühlenwerke in Halle setzte die Dividende auf 13 1/2 Proz. fest und beschloß, eine 4 1/2 Proz. Hypothekendarlehen von 200 000 M. aufzunehmen zum Zweck der angekauften Stadtmüllerei. Die Restverträge sind bisher günstig. — Die Hauptversammlung der Vereinigten Zündmaschinenfabriken, A.G. in Nürnberg, setzte die Dividende auf 15 Proz. fest. Der Vorstand brachte die Erwartung eines befriedigenden Verlaufs des neuen Geschäftsjahres zum Ausdruck. — Die Hauptversammlung der Aktienbrauerei B. u. B. genehmigte die Uebernahme der Aktiengesellschaft Union-Brauerei in Jülich. — Die Fabrik von Maggi's Nahrungsmitteln in Remscheid wird für 1907/08 wieder eine Dividende von 10 Proz. verteilen. — Cannoversche Eisengießerei, A.G. Danneberg. Der Aufsichtsrat der Gesellschaft schlägt nach reichlichen Abrechnungen und erhöhtem Gewinnvortrag 7 Proz. Dividende (wie i. V.) vor. Der Gewinn beträgt M. 415 829 (i. V. M. 412 220). Das Geschäftsjahr stand im ersten Halbjahr unter dem Einfluß der lebhafte Nachfrage in Röhren und sonstigen Erzeugnissen, während der Geschäftserfolg des zweiten Semesters das Gesamtresultat etwas beeinträchtigte.

Verein Süddeutscher Baumwollindustrieller. Die in Stuttgart abgehaltene Generalversammlung des Vereins süddeutscher Baumwoll-Industrieller beschloß die Fortsetzung der bisherigen 14prozent. Arbeitszeitverlängerung infolge ungenügend bleibender Preisverhältnisse vorläufig bis zum Jahresende.

Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe. Nachdem die Hauptversammlung der Gesellschaft die Erhöhung des Aktienkapitals um 1 250 000 M. beschlossen hat, fordert die Verwaltung die Aktionäre jetzt zur Ausübung ihres Bezugsrechts bis zum 4. Nov. auf. Auf je 2 alte Aktien von 700 M. kann eine neue von 1000 M. zum Kurse von 165 Proz. und 4 Proz. Stückzinsen seit dem 1. Juli d. J. bezogen werden. 25 Proz. des Kapitals und das Aufgeld von 65 Proz. sind bei der Anmeldung, die restlichen 75 Proz. bis spätestens am 1. Dezember zu zahlen. Den Schlusscheinimpf hat der Zeichner zu zahlen.

A.G. für landwirtschaftliche Maschinen vorm. Gebr. Kuzbaum, Würzburg. Die Generalversammlung soll auch über Aufnahme und Ausgab einer 4 1/2 Proz. zu 103 Proz. rückzahlbaren Obligationen anleihe beschließen.

Die Akt.-Ges. Maschinenfabrik Deutschland in Dortmund ist das ganze Geschäftsjahr über gut und zu lohnenden Preisen beschäftigt gewesen. Die Gesamtfakturensomme betrug M. 2 200 273 (i. V. M. 2 142 701), der Reingewinn M. 334 896 (Mark 308 370). In Abschreibungen sind M. 63 398 (M. 72 104) verwandt worden. Als Dividende werden 15 Proz. (15 Proz.) vorgeschlagen. In das neue Betriebsjahr geht die Gesellschaft mit einem Ausgabebestand von M. 865 000, womit das Werk 4 Monate hinaus gut beschäftigt ist.

Eisen- und Metallhandlung Wilhelm Sachs u. Co., Nürnberg. Die Firma sucht bei ihren Gläubigern ein Moratorium nach, um bis 1. November Vorschläge zur Regulierung vorzulegen. In Geschäftskreisen erwartet man ein Angebot von circa 60 Proz.

Vom Magdeburger Zuckermarkt. Am Zuckermarkt fand auf den im Oben eingetretenen Frost, der besonders den russischen Zucker zurückhält, gestern ein hartes Geschäft statt, namentlich in späteren Terminen. Diese gewannen bei fester Tendenz 40 bis 45 Pfennig, vordere Termine 20 bis 30 Pf.

Aus dem Getreidegeschäft. In Ausführung des Beschlusses der ordentlichen Hauptversammlung des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse vom 28. März d. J., nach dem das Naturalgewicht bei allen Abchlüssen zwischen Anländern vom 1. Januar 1909 ab nur nach Gram und Kilogramm gehandelt werden darf, stellt der Vorstand des Vereins nunmehr folgende Scala auf, nach der das eent. Rindernaturalgewicht bei Weizen, Roggen, Hafer und Buchweizen zu vergüten ist: Für das fehlende erste 1/2 Kg. oder Bruchteile desselben 75 Pf., für das fehlende zweite 1/2 Kg. usw. fernere 75 Pf., für das dritte 1/2 Kg. fernere 1 M., für das vierte 1/2 Kg. fernere 1 M., für das fünfte 1/2 Kg. fernere 1.50 M., für das fehlende sechste 1/2 Kg. oder Bruchteile desselben fernere 1.50 M. Bei größerer Abweichung des Naturalgewichts erfolgt Vergütung der Vergütung durch den Sachverständigen-Ausschuss.

Der Aplerbecker Aktienverein für Bergbau erzielte im dritten Quartal einen Rohgewinn von 168 507 M. (i. V. 168 844), und in drei verfloffenen Quartalen zusammen 448 181 M. (484 596).

Von der Spirituszentrale. Die Spirituszentrale erfüllt seit die Forderungen der Spiritusgroßhändler, indem sie auf die Unterteilung von Verträgen irgendwelcher Art verzichtet, sodaß die Großhändler die Kundenschaft wieder mit Brennspiritus versorgen können. Vorläufig wurde dies von der Spirituszentrale nur bis zum 1. November ausgedehnt. Man erwartet, die Spirituszentrale werde vom 1. November an die Differenzierung zwischen Trinitatbranntwein und Brennspiritus fallen lassen.

Aus Spanien. Aus Madrid wird gemeldet: In der Kammer legte der Finanzminister einen Gesetzentwurf vor, nach welchem der Eingangszoll für Mais aufgehoben werden soll.

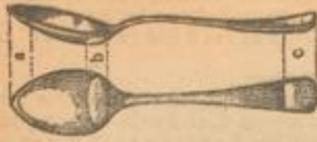
Konvention der Handelskammern der Provinz. Die Konvention der Handelskammern der Provinz ist nunmehr in fünf Bänden fertig bearbeitet und darf erwartete Auflage. — 5 Bände eleg. gebunden zu je M. 3.50, Vorzugspreis für alle 5 Bände komplett nur M. 14. (Verlag Kempter Konversations-Verlag, Berlin W. 15, Kurfürstendamm 48-49.) Die fünfte Auflage dieses vorzüglich eingerichteten Nachschlagewerks liegt nunmehr in 5 Bänden komplett vor. Alle 5 Bände zeichnen sich aus durch große Uebersichtlichkeit, Reichhaltigkeit und Vollständigkeit, und bieten in der praktischen Anordnung des ganzen Stoffes die gründlichste, rasche und beweisende Orientierung über jede einschlägige Frage. Neben anderem neuen Material und Ergänzungen umfasst dieser Schatzband das reformierte Wechselgesetz und das Wechselgesetz nach dem Reichsanklager hierzu erlassenen Bekanntmachungen. 11

Telegraphische Handelsberichte siehe 6. Seite.

Frankfurter Effektenbörse.

(Privattelegramm des General-Anzeiger.)

Frankfurt a. M., 20. Okt. (Fondsbörse.) Eine wechselvolle Tendenz herrscht zur Zeit an der Börse. Bei sehr stillem Geschäft und abwartender Haltung eröffnete die heutige Börse. Eine Ausnahme machten die Werte der österreichischen Bahnen, Staatsbahn war beliebt und höher auf den guten Fortgang der Verhandlungen, sowie Festsetzung der Details des Verstaatlichungsvertrags, Baltimore lustlos. Schiffahrtsaktien waren sehr still. Die heutige Thronrede bei der Eröffnung des preussischen Landtags brachte wenig Neues, lässt aber infolge der Erwähnung des Fehlbetrags im Rechnungsjahre 1907 Bedenken zurück. Die weitere Anführung von einer Verschlechterung der Finanzen im laufenden Jahre, sowie die Erhöhung der Steuerbelastung gab Anlass zur Zurückhaltung. Infolge der ungünstigen Finanzen des Reiches und Staats erwartet man wieder neue Anleihen. Was die weiteren Märkte betrifft, so zeigte der Bahnenmarkt behauptete Tendenz, nennenswerte Veränderungen sind kaum zu verzeichnen. Bezugsrecht für Berliner Handelsgesellschaft beträgt 1,27 1/2 Proz. bezahlt. Kreditaktien waren auf Wien höher. Montanwerte hatten unter den Nachrichten der ungünstigen Lage des Kohlenmarktes zu leiden und zeigten durchweg schwächere Haltung. Fonds in Uebereinstimmung mit der Gesamthaltung still, heimische Anleihen teilweise schwächer, aproz. Anleihen besonders Bayern fest, von ausländischen waren Russen behauptet, Türken und Serben still. Der Industriemarkt zeigte bei geringen Umsätzen behauptete Tendenz, Wiltener Stahl weiter anziehend, Kunstseide erneut schwächer und bis 200 bezahlt. Stärkere Abgabelust bestand für Porzellan Wessel, welche 6 1/2 Proz. verloren, elektrische Werte still. Der weitere Verlauf zeigte bei lustlosem Geschäft wenig Veränderung. aproz. Herzogliche Landeskreditanstalt Gotha erstmals notiert 99,30 bezahlt und Geld. An der Nachbörse blieb das Geschäft äusserst still und die Kurse erfuhren nur unbedeutende Veränderungen. aproz. Schuldverschreibungen des Provinzialverbandes der Provinz Westfalen, 5. Ausgabe, gelangen 10 Millionen von morgen ab zur Notierung. Es notierten nachbörlich Kreditaktien 198,90, Diskonto 176,80, Dresdner Bank 146, Lombarden 22,60, Staatsbahn 147,10, Baltimore 98,30 à 98.



Hartes, weisses Alpakka-Metall (la. la. Neusilber) als Unterlage. Garantie für die eingestempelte Grammzahl der Silberauflage, Verstärkung der Versilberung an Spitzen u. Auflagestellen nach dem Württembergischen Metallwarenfabrik.

W.M.F. Bestecke

eigenem Verfahren (a b c). Dauerhafte, unübertroffene Befestigung der Messerklingen, Lockerwerden ausgeschlossen. Handpolitur mit Stahl u. Blutstein; keine abschleifende Maschinenpolitur.



Niederlage in Mannheim bei: Carl Ziegler, O 3, 4a, Planken, neben der Hauptpost. 74101



Die zahlreichen Nachahmungen

unseres seit 20 Jahren vortrefflich bewährten Haar- und Kopfwassers

Peru-Tanninwasser

beweisen am besten die Vorrücklichkeit unseres Fabrikates. Nachahmungen sind immer billiger aber niemals so wirksam als das Originalpräparat. Wertlose Nachahmungen weisen man zurück. Nur echt mit nebenstehendem Bild. Käuflich in besseren Friseur- und Drogen-Geschäften.

Genera-vertreib für Mannheim:

73517

Otto Hess, E 1, 16, 2. St.

Kleine Flasche: Mk. 1.75. Grosse Flasche: Mk. 3.50.

Schützen-Gesellschaft Mannheim.

Eingetr. Verein.

Unter diesjähriges

Endschießen

wird am 4., 11., 18., 21. und 25. Oktober abgehalten. 81921

Preisverteilung am 25. Okt.

Es wird und freuen, unsere werthen Mitglieder recht zahlreich begrüßen zu dürfen.

Mannheim, den 2. Oktober 1908.

Der Vorstand.

„Adler“ Schreibmaschine



Nächst im Preis. — Erstklassig in jeder Beziehung. Anzahlend 40000 im Gebrauch. Referenzen, Kataloge und Verfertigung auf Wunsch kostenlos durch die Generalvertretung

Hans Schmitt, C 4. 1. Telefon 1246, 74099

Bekanntmachung.

Rücklauf unter den Schweinen in Hohenheim betreffend.

Nr. 20282 III. Im Gedächtnis des Hauses Peter Klaus in Hohenheim ist der Schweinerücklauf ausgebrochen. 13908 Stallpferde ist veräußert.

Mannheim, 14. Okt. 1908. Grob, Bezirksamt III. Dr. Ventinger.

Zwangsvollstreckung.

Am Mittwoch, 21. Okt. 1908, nachmittags 2 Uhr,

werde ich im hiesigen Amtslokale Q 4, 5 gegen Variation im Vollstreckungsbüro öffentlich veräußern: 65950 (a. 4) Welle Zigarren, 2 Kisten, eine große Anzahl Seiten und Möbel verschiedener Art und Comodes; hieran anschließend 4 1/2 Grundstücke; 3 Wegerechtswalden, 1 Lehmteufel, 1 Feldstück und 1 Kähnhau. Mannheim, 20. Oktober 1908. Doppel, Gerichtsvollzieher in Mannheim.

Zwangsvollstreckung.

Mittwoch, 21. Oktober 1908, nachmittags 2 Uhr

werde ich im hiesigen Amtslokale Q 4, 5 hier am Vormittag mit Beteiligung im Vollstreckungsbüro öffentlich veräußern: 65950 (a. 4) Welle Zigarren, 2 Kisten, eine große Anzahl Seiten und Möbel verschiedener Art und Comodes; hieran anschließend 4 1/2 Grundstücke; 3 Wegerechtswalden, 1 Lehmteufel, 1 Feldstück und 1 Kähnhau. Mannheim, 20. Oktober 1908. Doppel, Gerichtsvollzieher in Mannheim.

Vermischtes.

Sonntag abds. 7 Uhr wurde im „Thonag-Ordnung“ 1 Stod vertauscht m. gold. Schlange, neben. Griff m. gold. Verzierung. Im bald Rückgabe wird gesucht. 30231

Advertisement for Mannheim Kohlenhandels-Gesellschaft. Includes list of coal types and prices: a. echt englische Hausbrand-Nuss II à M. 1.—, la. gew. und nachgestehte Ruhrnuss II à M. 1.30, etc.

Advertisement for Champagner-Weisse and Kartoffeln. Includes text: 'Champagner-Weisse 25 Flaschen zu 2,50 Mk.', 'Kartoffeln v. Schilling'sche Verwaltung', and 'Vertretung von Mand, Lipp, Mannborg'.

Large table with multiple columns containing names, addresses, and other details, likely a directory or list of members. Includes sections like 'Städtische Sparkasse, Mannheim' and 'Städtische Sparkasse, Mannheim'.